

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 16.

Breslau, Donnerstag, 19. Januar 1893.

4. Jahrgang

Die Auflösung des Reichstags

Ist zwar auch heute noch nichts weniger als sicher, aber sie erscheint doch gegenwärtig auch den möglichst gut unterrichteten nicht so ganz außerhalb des Bereiches der Wahrscheinlichkeit zu liegen als bisher.

Daß die Deutschfreisinnigen beständig und seit langem schon von einer Reichstagsauflösung phantasierten und daß insbesondere ihr Höchstcommandirender, der tapfere Eugen, nach alter süßer Gewohnheit mit vollen Backen in sein Horn — die Freisinnige Zeitung — blies und zugleich in verschiedene andere Hörner — die deutschfreisinnigen Provinzialblätter, die er und seine Trabanten mit ihrem sogenannten Geiste erleuchten oder zuweilen auch verdunkeln, das wollte nicht viel bedeuten. Es galt ihnen wieder einmal etwas Leben in ihre Philisterbude zu bringen, und da sind ihnen eben alle Mittel recht.

Neuestens aber will es dennoch erscheinen, als ob es der Regierung noch schwerer fallen würde, eine Majorität für die Militärvorlage zusammenzuschleppen und zusammenzutreiben, als sie es sich vorgestellt haben mag. Die Mehrzahl der ultramontanen Abgeordneten fürchten sich offenbar vor ihren Wählern viel zu sehr; als daß sie einen Unfall ins Regierungslager hinein riskieren zu dürfen glauben. Und anders woher ist eben die genügende Anzahl parlamentarischer Strohpuppen für diesmal nicht zu beziehen.

Indeß — und das fällt ziemlich schwer in's Gewicht — ist das Auftreten der Antisemiten in den letzten Tagen, u. a. im Siegnitzer Wahlkreise, ein so dreistes und wird von den Behörden, von den Landräthen bis zu den Landgendarmen hinab, trotz all seiner Brutalität so offenkundig unterstützt, daß es außer allem

Zweifel steht, daß sehr hoch stehende und sehr einflußreiche Leute hinter den sittlich bekanntlich fast durchweg sehr anrüchigen Rabauhelden stehen; und es ist sehr leicht möglich, daß man sich in den Kreisen der Freunde der Militärvorlage mit der anmuthigen Hoffnung trägt, bei einer plötzlich hereinbrechenden Reichstagswahl könnten die Antisemiten, wenn sie mit allem Hochdruck der Regierungsmaschinerie und des klingenden und des zwinzenden Einflusses der konservativen Parteien den Deutschfreisinnigen eine ganze Anzahl Mandate abjagen und ein erhebliches Wachstum der socialdemokratischen Stimmen und Ab-, eordnetenzahl verhindern, so daß eine Reichstagsauflösung gewagt werden könnte. Im Uebrigen hat der Fürsibischof Dr. Kopp soeben bei seiner augenblicklichen Anwesenheit in Rom, wo er vom Papste zur höchsten kirchlichen Würde — zum Cardinal — befördert worden ist, mit bemerkenswerthen Nachdruck die freundschaftlichsten Versicherungen der Berliner Regierung überbracht. Das deutet ganz offenkundig darauf hin, wie sehr unsere jüdel-reißenden Staatsmänner sich danach sehnen, daß der heilige Vater mit seinem Segen das Kind ihrer inbrünstigsten Sehnsucht als gottwohlgefällige Schöpfung mit frommer Glorie umkleiden möchte. Vielleicht hofft man so, gestärkt und gestützt von der so oft erprobten Gewalt der römischen Kirche und auf der rechten und — wir sind wahrhaftig nicht schuld an der Zusammenstellung, die aber im Glanze der ganzen Geschichte der Christenheit als naturnothwendig erscheint — auf der linken vom Antisemitismus in's bessere Zerfalls ein's neu zusammengestrommelten, und -gestöckelten, geängsteten und gepöbelten Reichstags einzuziehen.

Schade, daß die Rechnung so oft ohne den Wirth gemacht wird.

Und der Wirth ist diesmal das Volk!

Die Bergarbeiter-Bewegung.

In den gesammten elf Inspektionen des Saarbrückener Reviers streikten am 17. d. M. 1402 Mann. Aus Essen wird berichtet: Neu in den Streik eingetreten ist die Zeche „Friedrich der Große“. Nach den amtlichen Ermittlungen des General-Secretariats des Bergbauvereins Essen sind auf 30 Streiktagen insgesamt angefahren: bei der Mittagschicht am 16. unter Tage 2576 von 3549 Mann, über Tage 582 von 606, in der gestrigen Nachtschicht unter Tage 1234 von 2125, über Tage 634 von 684, in der heutigen Frühchicht unter Tage 9822 von 17053, über Tage 4190 von 4763 Mann; im Ganzen streikten also 9745 Mann. Der Streik ist beendet auf den Zechen „Mansfeld“, „Sieben Planeten“, „Schürbant“, „Victoria“, „Mathias“ und „Consolidation“.

Die nominelle Zahl der Streikenden aus der Zeit von Montag Mittag bis Dienstag früh beträgt 9745, ist also um 1130 gegen gestern gesunken. Die wirkliche Zahl ist wahrscheinlich geringer, weil die Berechnung der früheren Solikiffer der Belegschaften zu Grunde liegt, welche durch Abkehr stark vermindert ist.

In Wanne wurde Montag unter dem Vorhänge des Oberpräsidenten Studt eine Brathung mit den Regierungs-Präsidenten von Arnberg, Düsseldorf und Münster, den Landräthen und Oberbürgermeistern aus den bethelligten Kreisen über die Ausstands-Bewegung abgehalten. Die Lage wird, der „Rheinischen Zeitung“ zufolge, noch für ernst angesehen. Die erforderlichen Maßregeln wurden angeordnet. Auf 30 Zechen des genannten Bezirkes sind insgesamt noch 9745 Mann ausständig.

Feuilleton.

Eine Pfauenfeder auf dem Gute.

Novelle von Lars Dilling.

Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.

Nachdruck verboten.

„Wollen Sie vielleicht ein Streichhölzchen haben? Dann können Sie Licht anzünden.“
„Ich habe leider kein Licht.“
„Nein, Alles ist natürlich noch nicht in Ordnung. Sie können Beides wohl von mir haben.“
„Danke Ihnen. Aber ich werde es unmöglich zu geben können; wenn man so arm ist, wie ich, hat man kein Geld für Licht und Feuer.“
„Das ist hart in dieser kalten Zeit.“
„Es giebt viel, das hart ist, auf dieser Welt, Fräulein. Die Kälte ist das Schlimmste nicht, obwohl schlimm genug sein kann.“
„Auf meinem Zimmer brennt der Ofen, o, so schön! Wollen Sie herinkommen und sich ein wenig warmen?“
„Ich habe fast keine Kleider an, mit denen ich zu kälteren Menschen kommen kann.“
„Sie brauchen sich vor mir nicht zu geniren; wir sind ja doch Nachbarn.“
„Danke Ihnen.“

Sie öffnete die Thüre und Beide gingen schweigend hinein.

Er stellte sich mit dem Rücken gegen die Wand und blickte um sich.

Das Kämmerchen war nicht ganz rauchfrei, über einem knisternden Feuerherd stand ein Theetopf, in welchem das Wasser lustig brodelte.

„Wie ist es hier so anheimelnd! So hatte ich es auch einmal, aber das ist schon lange her.“

„Lange her?“

„Ja, ich stand damals in einem Kramladen in einer kleinen Stadt. Das war, ehe ich ein Genie wurde.“

„Ein Genie?“

„Ja, ich war so fröhlich und so vielversprechend. Sind Sie je fröhlich und vielversprechend gewesen, Fräulein?“

„Nein, das glaube ich nicht.“

„Das ist ein Glück für Sie. O, es giebt nichts Gländeres, als fröhlich und vielversprechend zu sein!“

Er stand nun, die Hände in den Taschen, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt und zog mit dem Fuße Figuren auf dem Boden.

Hilda legte ihre Näharbeit auf die Seite und begann den Tisch zu decken.

Der Thee ist fertig; wollen Sie nicht ein Stückchen mitessen?“

„Sie sind allzu freundlich.“

Er nahm Platz. Sie schenkte ein.

Er starrte schweigend vor sich hin. Hilda machte

einen Versuch, das Gespräch wieder in den Fluß zu bringen.

„Was thun Sie gegenwärtig?“

„Nichts; ich bin jetzt nur fröhlich und vielversprechend.“

„Sie scherzen.“

„Nein, ich spreche in vollem Ernste. Es ist immer mein Unglück gewesen, daß ich fröhlich und vielversprechend war. Als ich in einem Baden stand, war ich so geistreich, daß man mich immer in bessere Kreise, als wozu ich eigentlich gehörte, einlud, und endlich legten einige reiche Menschen Geld zusammen und schickten mich nach der Hauptstadt.“

„Um was zu thun?“

„Das mußte Niemand. Ich sollte studiren, Examen machen.“

„Und was thaten Sie?“

„Ich vergnügte mich so lange, bis das Geld alle war, und dann lebte ich eine Zeit lang ganz von meiner Fröhlichkeit, da man mich um ihretwillen viel einlud. Aber meine Gesellschaft wurde von immer schlechterem Gehalt, und endlich bin ich geworden, was ich nun bin, ein durch den Trunk ganz verdorbener Gländer.“

„Aber wovon leben Sie nun?“

„Ich lebe fast nicht. Aber ich bin religiös geworden; ich gehe nun mit Tractätchen in die Häuser und vertrinke das Geld, das ich verdiene.“

„Pst!“

„Ja, das dürfen Sie wohl noch einmal sagen.“

Die wunderbare Wahlreform,

welche sich die herrschenden Kreise augenblicklich leisten, bringt es fertig, das elendeste aller Wahlssysteme so zu verbessern, daß es genau so schlecht bleibt, als zuvor. Und das ist der Zweck dieser Reform, die man also vom Standpunkt derer, die im Rechte wohnen, als durchaus gelungen bezeichnen muß. Aber auch wir Socialdemokraten haben alle Ursache mit dieser neuesten Regierungsgelastung zufrieden zu sein. Wir verlangen nichts weiter von den Vertretern des Bestehenden, als daß sie offen und ehrlich zeigen, wie sehr die herrschende Gesellschaft geistig und sittlich, wirtschaftlich und politisch bankrott ist. Und wenn das die Herren Staatsmänner fertig bringen, dann können sie auf uns als die gaudentes — oder die Lächer — mit Sicherheit rechnen. Bei dieser Gelegenheit sei auch konstatiert, daß unser Breslauer Centralorgan, die „Schlesische Volkszeitung“ sich recht verständlich über die Wahlreform ausspricht und dabei auch dem Reichstagswahlrecht einen Hieb versetzt. Für diesmal wollen wir mit ihr deswegen nicht ins Gericht gehen, und unsere Leser mit dem erbaulichsten, was das fromme Blatt über die neueste Wahlreform zu sagen weiß. Sie erzählt, „man“ sei allmählich so weit gekommen, daß man sich der begeisterten Vertreibung des Dreiklassenwesens doch zu schämen begann und, sicher im Besitz, den Klagen gegen dasselbe taube Ohren entgegenhielt. In letzter Zeit aber wage man es wieder als Ausgeburt hoher Weisheit zu verherrlichen. Herr Professor Oneit beweist seine Vortrefflichkeit mit der bekannnten Virtuosität „wissenschaftlich“, und diejenigen, die das nicht fertig bringen, haben wenigstens schöne Phrasen zur Hand. Nach ihnen schützt uns das Dreiklassensystem vor Anarchie und „Bildung und Besitz“ verdanken ihm den ihnen gebührenden „Einfluß“. Als ob, meint die „Schlesische Volkszeitung“, in den Reichstag lauter Idioten und Penndrücker gewählt würden! Die Freunde des Dreiklassensystems scheinen wirklich zu glauben, was sie nicht sehen oder sehen wollen, existiere auch nicht. Gibt es in Preußen keine Socialdemokraten, weil sie nicht in den Landtag kommen können? Und nun kommt ein Compliment für uns, das wir kühl lächelnd einheimen wollen: Wer leugnen kann, daß die Vertretung der Socialdemokratie im Reichstage ein Glück sei, der mag ein Mann von Besitz sein, ein Mann von Verstand für die Zeit sei er nicht. Wären die socialdemokratischen Abgeordneten nicht da als ein fortgesetztes mahndendes Zeichen der in der Arbeiterwelt gährenden Ungerechtigkeit, so hätten wir noch keine Spur von socialen Reformen. Die Anschauung, daß die Socialdemokratie erst durch die Gelegenheit zur Wahltagation stark geworden sei, verdiene keine ernste Beachtung. Glaubten die Dreiklassenmänner wirklich, der brave Landtag werde das Vaterland retten in der Gefahr des socialistischen Umsturzes, weil keine Socialdemokraten in ihn hineingelangen könnten? Alle diese Phrasen von „Stützen der Ordnung“, „des Thrones“, „des Staates“ bedeuten nur allzu nothdürftig das nackte Eigeninteresse. Aber das ist ja so Sitte: will man Vortheile für die eigene Tasche einheimen, dann faßelt man von dem Wohle der Arbeiter und des Armeren Mannes, und hebt man seine „woblerworbenen“

Vorrechte in Gefahr, so spielt man sich auf als Stütze von Staat, Thron und Ordnung. Da finden sich denn auch die Herren Professoren, die das Recht und Unrecht hübsch in Phrasen entwickeln, wie: das Dreiklassensystem bilde ein Gegengewicht gegen das allgemeine (sic) Wahlrecht; der Terrorismus der Massen müsse paralysirt werden durch den berechtigten Einfluß von Bildung und Intelligenz etc. Da nun einmal alles Ankämpfen gegen das vortreffliche Dreiklassensystem vergebens ist, haben sich im Abgeordnetenhaus die grundsätzlichen Gegner desselben gleich auf den Boden der neuen Vorlage gestellt und wollen sich mit Verbesserungen begnügen. Sie werden aber, meint die „Schles. Volksztg.“ nichts erreichen. Nur eine unterschiedliche Behandlung von Stadt und Land, namentlich bei den Communalwahlen, wird wohl durchgesetzt werden, weil sie im Interesse der conservativen Großgrundbesitzer und ihres „Einflusses“ liegt. Eine procentuale Vertheilung der Wähler auf die drei Klassen ist ausichtslos; die Regierung will nicht über ihren Vorstoß hinausgehen, und der Rechten geht dieser schon zu weit. Eine Anrechnung der indirecten Steuern wird ebenfalls nicht durchgesetzt werden. Man hat dafür den schönen Einwand: Diese Steuern fänden ihr „Äquivalent“ schon im Reichstagswahlrecht. Die „Schlesische Volkszeitung“ hat diesmal unsern ganzen Beifall. Es ist sehr gut, wenn die Vertreter der herrschenden Parteien sich gegenseitig abthun und dann haben wir's nicht nötig.

Der großindustrielle Kindermord in Preußen nach amtlichen Berichten.

II.
K. F. In sittlicher Beziehung wirkte die Kinderarbeit im Dienste der Großindustrie genau so vernichtend, wie in gesundheitlicher.
So befandete z. B. die Regierung von Arnberg, deren Berichte als für die Feststellungen der Zustände in den Fabriken von ganz Preußen typisch betrachtet werden dürfen, — wie das von socialwissenschaftlicher Seite ausdrücklich hervorgehoben wird, — von den Ranz- und Siednadelabriken, der Cressenfabrikation im Kreise Jierlohn u. s. w. daß die dort beschäftigten Kinder durch die Art ihrer Arbeit sittlich aufs äußerste geschädigt würden.
Die Kinder wurden nämlich durch ihre höchst einseitige Thätigkeit zu einer Lage des Körpers und der Geschlechtsorgane gezwungen, durch die ihr Geschlechtstrieb unnatürlich gereizt und gereizt wurde. Die Folge davon war, daß nach dem Regierungsberichte diese unglücklichen Geschöpfe von Stufe zu Stufe sanken und zur höchsten moralischen Entwürdigung gelangten.
Dergleichen berichtete die Regierung von Arnberg von den kindlichen Nagelarbeitern im Kreise Dortmund, daß dieselben „hier allerlei süßenverderbende Reden und Lieder hörten und gleichsam in alle Laster eingeweiht würden.“

Ebenso lautete der Regierungsbericht aus dem Kreise Altena, wo sich Frivolität und Unsitlichkeit besonders bei den Nadelarbeitern gezeigt habe, was dadurch mit verursacht werde, daß die „gesundheitsschädigenden Wirkungen des beim Schleifen und Spigen der Nadeln abfallenden feinen Sahls und Staubes, durch den Genuß von Flüssigkeiten gemindert werden, die Arbeiter aber nur alkoholische Flüssigkeiten zu trinken pflegten.“
Dieselbe Regierung bekundet von den Fabrikanten des Kreises Jierlohn ganz allgemein, daß die Lebensweise sich als ein „wahres Jammerbild“ darstellte. In den engen Werkstätten, in denen sie Tag und Nacht zusammengepfercht waren, wurden „Augen und Oergenzugen großer unsittlicher Reden und Handlungen der Erwachsenen und hatten dabei mehrmals am Tage die härtesten Mißhandlungen erdulden.“
Sie wurden dabei so schlecht wie nur möglich nährt, und wenn sie ihrer Arbeit einen Augenblick Ruhe abstellen konnten, so erholten sie sich bei Kartenspielen, Würfelspiel und mit Tabakrauchen, Branntweintrinken, Unzuchtreiben und Raufen.
Was das heißen will, da über wird man sich vollkommen klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß schon sechsjährige Kinder an dieser in grauenhaften Art Körper und Geist ruinirenden Thätigkeit thätig neamen.
Damit unsere Leser sehen, daß wir nicht übertreiben, wenn wir die eben geschilderten Zustände die kindliche Fabrikarbeit in Preußen, wie sie durch erwähnten Regierungsberichte constatirt wurden, typisch genannt haben, sei hier noch eine Stelle aus dem Berichte der Potsdamer Regierung herausgeholt. Der Magistrat von Losenwalde hatte über die in dortigen Tuchfabriken arbeitenden Kinder folgendes mitgetheilt:
„Die Kinder wachsen auf in sittlichem Verderben. . . So wird der Staat und seine Mitglieder solcher Bürger und Bürgerinnen, deren junge Seelen in den Fabriken verborben wurden, deren Geist in Kindheit schon erdrückt, deren besserer Sinn schon stirbt, deren sittliches und religiöses Gefühl schon Keime vergiftet wurde, sich schwerlich zu erheben haben. . .“ Der gute Wille und die Kraft einzelner Staatsbediensteten werden freilich zur Abhilfe nicht reichen, aber die Nachwelt wird seufzen über die Generation, die den Grund zu ihrem Verderben legt und die Reichthümer der Fabriken werden am Ende zur Unterhaltung der erforderlichen Zuchthäuser, Galgen und Räder kaum zureichen.“
Somach erklärten also selbst behördliche Organe, daß unter den Arbeitssklaven im Dienste der Großindustrie die Kinder des Proletariats massenhaft zu Opfern der Zuchthäuser, des Galgens und des Rades erzogen würden.
Wie die Fabrikarbeit in moralischer Hinsicht die Kinder ruinierte, so richtete sie dieselben auch „intellectuell“ zu Grunde.
So wurde von der Regierung zu Arnberg dem Bochumer Kreise berichtet, daß sich bei

„Aber ich glaube doch nicht, daß Sie so schlecht sind, wie Sie sich den Anschein geben.“
„Sie werden es sehen. Sie haben mir eine Freundlichkeit erwiesen und darum warne ich Sie. Sie sind zu anständig, um mit einem Kerl, wie ich, zu verkehren. Danke für Alles.“
Er stand hastig auf.
„Gute Nacht, Fräulein!“
Er ging.
Kaum war er zur Thüre hinaus, als Emilie Solings den Kopf hervorstreckte.
Es war ein kleines Puppenköpfchen mit rothen Wangen und blondem, gekräuseltem Haar.
„Haben Sie ihn gesehen, Fräulein Raero?“
„Ja, er war soeben hier, um sich ein wenig zu wärmen und eine Tasse Thee zu trinken.“
„Ist er nicht hübsch?“
„Er ist ein sehr artiger Mann.“
„Er sieht so schrecklich aus. Uff, ich glaube, daß ich mich in ihn verlieben werde.“
Hilda senfte.
„Ja, Sie finden es vielleicht kindisch von mir, aber ich kann nichts dagegen thun, daß ich so leicht verliebt werde. Das liegt natürlich an meinem Herzleiden.“
„Natürlich.“
„O, ich bin schon so unzählige Male verliebt gewesen“, sagte sie, worauf sie geraume Zeit schwieg und in Gedanken an einem Stückchen Stärke knusperte.

„Sie sind gewiß auch schon oftmals verlobt gewesen?“
„Nein, erst dreimal verlobt.“
„Das geht noch an.“
„Mein letzter war wirklich ein hübscher Junge. Er stand in einem Manufacturladen und ging Sonntags mit hellgrauen Handschuhen und langen Mantelchen; aber ich konnte es nicht bei ihm aushalten, weil er so schrecklich geistreich war. Ich mußte allzuviel über ihn lachen und das konnte ich nicht vertragen um meines Herzleidens willen. Wenn ich ihn heirathete, würde ich bald todt sein.“
„Aber Sie denken doch nicht daran, sich mit einem neuen Miether zu verloben, den Sie noch gar nicht kennen.“
„Nein, mein bestes Fräulein Raero, so leichtsinnig bin ich nicht, aber wir denken daran, ihn zu fragen, ob er Sonntag Nachmittags zu uns kommen will, und Sie auch.“
„Sie sind allzu freundlich.“
„Aber ich halte Sie gewiß auf. Gute Nacht, Fräulein, schlafen Sie wohl!“
Fräulein Raero schlief diese Nacht nicht viel. Sie lag da und dachte an die Geschichte des reichen Mannes, der dem Armen sein einziges Lamm nahm. Warum konnte Emilie, die nach Belieben wählen konnte, ihr diesen jungen Mann nicht lassen?
Hilda war nicht so blind für ihr körperliches Gebrechen, um nicht einzusehen, daß Emilie eine gefährliche Concurrantia für sie werden würde.

3.
Häusliche Geselligkeit.
Der Sonntag brach an, hell und strahlend.
In Madame Solings Zimmer war Alles sauber geputzt und abgestäubt, und Alles, was da geplärrert werden konnte, war geplärrt und gekostet, von Gardinen bis zu Madame und Emilie herab.
Der Tisch war mit einer glänzend weißen Decke belegt, worauf helle Gläser standen und von der Decke verbreitete sich eine schwache, aber duftige und angenehme Bratenluft, während Madame eifrig hin und her lief.
Emilie saß an einem Schaukelstuhl mit über dem Kopf herabhängenden Beinen.
Das hellrothe Band in ihrem Haare und die Schleife auf ihrer Brust paßten vortrefflich zu ihr zarten Teint und ihr dunkles Kleidchen schloß sich um ihre schlaffe Figur.
Hilda war ein Platz neben dem Fenster angewiesen. Ihr verständiges Gesichtchen war noch bleicher als gewöhnlich und so oft sie einen Fuß auf der Treppe hörte, begann sie zu zittern.
Endlich kam er.
Er, der Held von Hilda Raeros Träumen, Gedanke ihrer Gedanken während der letzten Tage.
Sie hatte ihn nach dem bewußten Abend wieder gesprochen; nur ein paar Male waren bei der Thüre grüßend an einander vorübergegangen. Er sah in diesem Augenblicke sehr gut aus.
(Fortsetzung folgt.)

*) Vorbildlich, muheraltia.

*) In Bezug auf den Verstand, geistig.

Politische Rundschau. Deutschland.

Mit der Nothstandsinterpellation der Socialdemokraten hat sich der deutsche Reichstag drei Tage lang beschäftigt und während dieser drei Tage hat die Socialdemokratie den Reichstag beherrscht und den Beweis geliefert, daß sie die einzige Partei ist, die die Interessen der Armen und Armenen als berufenster Vertreter vertritt mit aller Macht. Die gegnerischen Redner huldigten sehr wider Wunsch und Willen der Bedeutung der Socialdemokratie, indem sie unter anderem die Bitte äußerten, die Socialdemokraten möchten doch ihren Einfluß dahin geltend machen, daß der Streik im Saarrevier beigelegt wird, und der Massenzug aus den Dörfern in die Städte verhindert wird. Fast komisch war es anzuhören, daß Leute aus jenen Kreisen, die noch vor Jahresfrist ein Recht zu haben glaubten und den guten Willen an den Tag legten, die angeblich so gefährlichen Wähler mit Drucksiegeln und Hundstuden von ihren Höfen und Dörfern fern zu halten, nur auf einmal gerathen fanden, dieselben Umstürzler fast anzusehen, sie möchten sich doch ums platte Land kümmern und die ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen darüber aufklären, daß sie auf dem Lande doch viel besser daran seien, als in der Stadt. Deutlicher können es unsere Gegner gar nicht zeigen, daß sie mit ihrem Latein am Ende sind und zugleich, wie gut sie es selber wissen, daß nur von den Socialdemokraten Hilfe zu erwarten ist. Herr von Kardorff war der einzige, der freilich auch sehr wider Willen etwas Humor in die trostlose Debatte der nicht socialdemokratischen Redner einfließte. Er schwang sich von der Nothstandsfrage mit einem lähnen Satze auf seinen alten Klepper, die Doppelwährung und versetzte sich dabei zu dem weihen Aussprüche, daß für das nothleidende Volk Hilfe geschaffen würde, wenn statt in Gold mit dem allein selig machenden Silber alle Zahlungen geleistet würden. Den Agrariern allerdings, deren, wenn auch nicht gottesfürchtiger so doch dreistester Kämpfer Herr von Kardorff ist, könnte mit der Silberwährung unter die Arme gegriffen werden. Die Preise ihres Getreides würden durch die Aenderung im Währungssystem in die Höhe getrieben werden und so ziemlich die aller anderen Waaren zugleich, ihre Landarbeiter aber würden sie mit Silber auszahlen und diese ohnehin bedrückten aller Arbeiter würden mit ihrem silbernen Arbeitsertrage noch viel weniger kaufen können als heute. Das wäre wieder eine Liebesgabe für die Großgrundbesitzer, Schnapsbrenner und Genossen. Die Socialdemokraten verfielen mit Energie und Geschick ihr Programm und entküllten schonungslos alle Schäden der bestehenden Gesellschaft, die sich in der grellen Beleuchtung des winterlichen Massenelends so unheimlich als nur möglich vor die Augen drängten.

Der Ausschuß der deutschen Turnerkammern ist bei dem Reichstag dahin vorstellig geworden: Der Reichstag wolle bei Berathung der Militärvorlage der Reichsregierung die folgenden Punkte zur Berücksichtigung empfehlen:

I. Aufforderung an die einzelnen deutschen Regierungen

- 1) den Turnunterricht in allen Schulen in den Städten und auf dem Lande verbindlich für beide Geschlechter einzuführen und für dessen tüchtige, allen Anforderungen entsprechende Durchführung zu sorgen.
- 2) die Gemeinden zu veranlassen, Turnplätze und Turnhallen zu beschaffen,
- 3) die Zahl der Turnstunden zu erhöhen und durch Spielstunden zu ergänzen,
- 4) die Schulbehörden anzuweisen, erforderlichen Falls die Schulturnhallen den Turnvereinen gegen billige Bedingungen zur Benutzung zu stellen,
- 5) wo Fortbildungsschulen, den Unterricht in Leibesübungen thunlichst, nöthigen Falls mit Hilfe der Turnvereine, in den Lehrplan aufzunehmen.

II. Einführung von Vergünstigungen in der Länge der Dienstzeit und in der Beförderung zu Gefreiten und Unteroffizieren für solche Ausgehobene, die gute Führung und tüchtige militärische Ausbildung vorausgesetzt, eine ordentliche turnerische Ausbildung nachweisen können, beziehentlich durch ein bezüchtliches Zeugniß über eine bestandene Prüfung solche nachweisen.

III. Verlangen eines gewissen Maßes turnerischer Leistungsfähigkeit bei der Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienen.

Eine Explosion schlagender Wetter fand am 16. d. M. vorm. 9 Uhr auf der Grube Reden, Flöz Alexander statt. Neun Bergarbeiter sind todt, einer schwerverletzt, ein Steiger ist verletzt. Von den Todten sind sechs verheiratet. Die Leichen konnten wegen Nachschwabens noch nicht geborgen werden. Da der Arbeitspunkt seit Mittwoch belegt gewesen, steht die Explosion mit dem Streik in keinem Zusammenhang.

Eine Deputation der streikenden Kohlenarbeiter aus dem Saarkohlenrevier ist in Berlin eingetroffen. Dieselbe besteht aus den schon gelegentlich der 1889er Bewegung abgelegten Bergarbeitern Schlo und Thomae. Die Genannten waren am 16. d. Mts. im Reichstag, wo sie mehrere Abgeordnete sprachen. Die Deputation will den Versuch machen, bei dem Handelsminister eine Audienz zu erhalten, um diesem die Beschwerden der Arbeiter direct vorzutragen.

Um die Frage der Zulassung der Frauen zur Ausübung des ärztlichen Berufs bekümmert sich gegenwärtig der Cultusminister von Boffe. Er hat einen Erlaß an die Regierungen und an den Polizei-Präsidenten von Berlin gerichtet, worin es heißt: „Er ist mir von Interesse, festgestellt zu sehen, ob und in welchem Umfange im dortigen Verwaltungsbezirk die Heilkunst von Frauen gewerblich ausgeübt wird, unter welcher Bezeichnung dies geschieht, und welche Erfahrungen bisher an diesen „Arztinnen“ in medizinischer Hinsicht und auf socialem Gebiete gemacht worden sind. — Man braucht deswegen den Cultusminister nicht in den Verdacht zu bringen, das er etwas für die nach freier Berufshäufigkeit strebenden Frauen zu thun gedenkt. Die Regierungen werden ihm möglichst wenig berichten und der Cultusminister

Unterricht, welcher in Abend- und Sonntagschulen erteilt werde, durch die gewöhnlich alles Nachdenken einschläfernde mechanische Beschäftigung der Geist der Kinder gelähmt zeige. Alle Kraft des Gemüths zeige sich als verloren, die Abgeschlossenheit von der menschlichen Gesellschaft über nachtheiligen Einfluß auf das gesellige Leben der Kinder und jedes Frohsinns sei in ihnen erstickt.

Ueber die Abend- und Sonntagschulen sprach sich die Regierung von Arnberg überhaupt auf das ungünstigste und — das können wir mit Befriedigung anerkennen — auf das verständigste aus. Sie sagte: „In den Abend- und Sonntagschulen vermag das durch die anstrengende Tagesarbeit physisch und psychisch erschöpfte Kind eben so wenig wie der Lehrer dem Unterricht die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen; die körperlichen Bedürfnisse, welche von Hunger, Durst und Ermüdung in Anspruch genommen werden, sind in der Regel so gebieterisch, daß das Aufbringen von geistiger Last gewöhnlich ganz erfolglos bleibt, ja nicht selten dazu beiträgt, den Unterricht den Kindern recht verhaßt zu machen.“

„Ähnliche Bewandniß hat es mit den Sonntagschulen, weil durch sie den Kindern der einzige Tag der Erholung und des reinen Naturgenusses verflümmert wird. Es braucht nur jeder Mensch in seine eigene Jugendgeschichte zurückzublicken, um sich zu überzeugen, welchen Werth ein solcher Tag für das phantasierende Kind hat und wie der Sonntag in dem bebrängten Leben manches Kindes der einzige Tag ist, an welchem es in seiner Art dichten und die Zukunft schöner und in üppig glühenden Farben sich vorbilden kann. Auch dem ermüdeten Lehrer ist ein Tag der Ruhe ein ebenso großes Bedürfnis, und es ist gewiß nicht ohne tiefere Bedeutung, daß die meisten, selbst auch nur halbgebildeten Völker in fast gleichen Zeiträumen sich einen Tag der gänzl. Ruhe nicht vertragen.“

So einsichtig und wohlwollend wie die Regierung zu Arnberg waren die meisten anderen Regierungen nicht. Verschiedene, wie z. B. die Regierungen von Breslau und Liegnitz wußten keinerlei Vorschläge zur Besserung der bezüglichen Verhältnisse zu machen oder wollten es nicht.

Dafür fühlten sich noch andere Regierungen gezwungen, zuzugreifen, daß die Fabrikarbeit der Kinder auch in intellectueller Beziehung die schlimmsten Uebelstände im Gefolge habe. Die Regierung zu Frankfurt a. O. erklärt allerdings, daß der Schulunterricht der Fabrikkinder nur in einzelnen Fällen als mangelnd oder als zu beschränkt erscheine. Dagegen war es nach den Mittheilungen der Potsdamer Regierung fast durchgängig in schlichter Verfassung. Und aus Berlin mußte der Polizeipräsident, der sonst eine Besserung der durch die Fabrikarbeit der Kinder herbeigeführten Zustände für entweder nicht wünschenswert oder nicht möglich hielt, zugestehen, daß von den in Berliner Fabriken beschäftigten Kindern nur 363 nothdürftig genügenden, 479 nur sehr mangelhaften Unterricht genossen, 252 nur an Sonntagen und in Abend- und Sonntagschulen unterrichtet würden und 60 jeglicher Art von Unterricht entbehrten.

So lautete der amtliche Bericht aus der Landeshauptstadt, der Metropole der preussischen Intelligenz.

Herr Anauerhase.

Eine Maiernerung von Bruno Geiser.

Vor ungefähr fünfzehn Jahren war es, als ich — ein blutjünger Bursche — eine kleine Bergnützungsreise unternahm. Ich hatte mich zu meinem lieben, alten, unbeschreiblich herzenguten Großmütterchen in ihr Sommerquartier führen sollte.

Die achtzigjährige Frau floh, wie so viele der plebeischen situirten Menschen, im Sommer das Getöse, den Staub und die Langeweile der großen Stadt; aber sie suchte nicht, gleich den lebenslustigen Kindern der Welt und den vorzeitig lebensüberdrüssigen Witagliedern der sogenannten guten Gesellschaft, das elegante Gewühl der Sommerhäuser oder das wirre Treiben auf den Bergstraßen der Bergnützungsreisen, sondern sie spannte sich ein mit ihrer Tochter, meiner damals auch schon nahezu sechzigjährigen Tante, in die welterlassene Einsamkeit eines winzigen Kleinstädtchens, dessen Fluß heute noch nicht von den Eisenwegen des großen Verkehrs berührt werden.

Dort hausten sie — die uralt, seit einem halben Jahrhundert vermittelte Frau und das alte Jungfräulein — vom Mai bis zum Oktober jeden Jahres bei der einzigen Busenfreundin der letzteren, der Wittwe eines Landraths, die sich nach dem Tode ihres Gatten in ihre Heimatstadt und das Haus ihrer Vorfahren zurückgezogen hatte.

Es war ein gar beschauliches Leben, das die drei

miteinander führten. Des Morgens frühzeitig saßen sie im Gärtchen hinter dem Hause in der weinlaubumrankten Laube und plauderten von ihren in alle Welt zerstreuten Lieben; dabei tranken sie ihren Milchsaft oder ihr Morgensüppchen, und wenn sie damit fertig waren, machte Großmütterchen einen Spaziergang in dem zwanzig Schritt langen Gärtchen, am Arme der noch mit den meisten Körperkräften ausgerüsteten Frau Landrätthin, und, wenn die schwachen Füße gegen die Anstrengung des Sehens sich aufzulernen a. fingen, was wenn's gut ging, spätestens nach zehn Minuten geschah, legten sie sich wieder in die Laube oder ließen den Garten-Großstuhl unter den Fliederbaum neben die gleichfalls bequeme Lehnbank schieben, und nun trafen oder häkelten die Landrätthin und meine Tante mit regem Fleiße und nimmermüder Geduld, während Großmütterchen dem Vogelgezwitscher lauschte und ihre Gedanken in die düsternwobenen Fluthen ihrer Erinnerungen sich versenken ließ.

Dann kamen ab und zu ein paar alte Bekannte im Vorbeigehen in's Gärtchen herein, — gute, stille Leute, meist nur, um sich zu erkundigen nach dem Befinden der alten Damen und besonders respect- und liebevoll nach dem Wohlergehen der Frau Senior (mein Großvater war Senior, d. i. erster Geistlicher an einer Hauptkirche unserer Residenz, g. weien); denn die Frau Senior erfreute sich der ungeheuerten Verehrung aller der 1500 Einwohner des Städtchens.

Nur immer am dritten oder vierten Tage erschien ein minder stiller Gast; ein Gast, der mehr zu fragen

und zu erzählen hatte, als die anderen zusammengekommen; das war der Medicinalrath — ein Arzt, der die Welt und ihren Lärm nicht grade floh, aber sie haßte, und seit einem Jahrzehnt hier, wo auch seine Wiege gestanden, die Zinsen eines mäßigen Vermögens verzehrte, nebenbei Kranke behandelte, wenn man ihn dazu nöthigte, und hauptsächlich auf Gott und alle Welt mit viel Galle und einigem Humor räsonte.

Dieser letzterwähnte Besuch wurde mit sehr verschiedenen Gefühlen von den drei Damen aufgenommen. Die Frau Landrätthin, welche von ihrem seligen Gatten die Ueberzeugung geerbt hatte, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht sei, ärgerte sich oft ernstlich über den alten Räsonneur, der selbst die hohe Obrigkeit mit seinen Gift- und Stachelworten nicht verschonte; meine Tante, in deren weichem Gemüthe die Vorstellung tiefer Wurzeln geschlagen, die Menschen sanft und so sehr selten rechtlich und brav, und alles, was da geschehe, auch das anscheinend größte Unglück, sei in seinem innersten Kern doch unübertrieben gut — meine Tante, sage ich, fürchtete den Medicinalrath, wie das junge Mädchen den Geier fürchtete, der ihre Taubenliebline bedrohte.

Großmütterchen aber fürchtete den bärbeißigen Herrn nicht im mindesten und ärgerte sich auch nicht über ihn. Großmütterchen fürchtete überhaupt nichts und ärgerte sich über nichts. Ihre klaren, blauen Augen strahlten immer den gleichen, wehmüthig-heitern Seelenfrieden in ihre Umgebung hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

wird die Berichte nach gewissenhaftester Durchsicht nicht etwa in den Papierkorb werfen, — bewahre — sondern in den Actenregalen aufspeichern. Weiter aber hat die Sache keinen Zweck.

Ausland.

Belgien.

Die Radikalen des belgischen Ortes Alost veranstalteten am 15. d. Mts. das erste Referendum. Von 4500 großjährigen Bürgern, die in der Stadt wohnten, stimmten 3000 für das allgemeine Stimmrecht.

In einer in Charleroi am selben Tage von den „Rittern der Arbeit“ veranstalteten zahlreich besuchten Versammlung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts wurde eine hierauf bezügliche Tagesordnung angenommen, welche dem Könige und den Kammern überreicht werden wird.

England.

Die Bewegung für den Achtstundentag in England gewinnt unter den Bergleuten an Ausdehnung. Die Konferenz in Birmingham erklärte sich für die gesetzliche Einführung des Achtstundentages. Nur die Delegierten für Durham und Northumberland waren gegen die Erklärung, weil sie glauben, daß die Bergarbeiter mächtig genug seien, auch ohne die Hilfe des Gesetzes den Achtstundentag durchzuführen. Dieser Minderheit, die 60 000 Arbeiter repräsentierte, steht eine erdrückende Majorität von 223 000 Bergleuten gegenüber, denen man zweifellos auch die nicht zum Syndicat gehörigen 240 000 Bergarbeiter zuzählen muß. Das Eingreifen des Staates in das wirtschaftliche Leben gewinnt somit in England immer mehr an Boden. Vor zwei Jahren konnte man für eine Resolution über die gesetzliche Einführung des Achtstundentages kaum eine einfache Majorität zusammenbringen, und heute ist fast die gesamte Bergarbeiterchaft für eine Lösung der sozialen Fragen durch die Gesetzgebung. Auch unter den Parlamentariern und Staatsmännern gewinnt die Lehre von der Unmacht des Staats an Anhängern. Das Land des absolutesten Individualismus wird allmählich zum Paradiese des Staatssozialismus und die Arbeiter selber tragen zu dieser Umwandlung bei. Dieselbe Konferenz in Birmingham faßte einen Beschluß, der es als wünschenswert ausdrückt, daß Niemand zur Arbeit in den Bergwerken zugelassen werde, der nicht vor seinem achtzehnten Lebensjahre Bergmann — also Lehrling — gewesen.

Frankreich.

Die französischen Sozialisten veröffentlichten heute einen neuen Aufruf, unterzeichnet von Clusert, Lafargue, Millerand etc. worin es heißt: Wie alle Regierungen, die seit einem Jahrhundert die Klassen- und Schmarotzerherrschaft vertraten, verfiel jetzt der Opportunismus in dem Blut von Journales und im Schlamm von Panama und droht, in seinen Fall Vaterland und Republik mitzureißen. Werden wir unthätig diesem Untergang zusehen, und dem offenen oder verkleideten Rückschritt gestatten, inmitten der Müdigkeit und des Elends des Volkes zur Regierung zurückzukommen? Das Heil kann nur von euch kommen, Arbeiter! Auf, weist die Diebe und Bankbrüchigen hinaus, befreit euch und die Republik durch die Wahl einer grundgesetzgebenden Versammlung, eure Waffe sei der Stimmzettel u. s. w.

Wer die Wahrheit kennt und jaget sie frei im panamabeschwindelten Frankreich, der wird, falls er das Unglück hat, ausländischer Zeitungs-correspondent zu sein, in allerneuester Zeit unbarmherzig ausgewiesen. Die Panama-schwindler, für welche gegenwärtig sogar der Präsident Carnot eine recht merkwürdige Theilnahme zeigt, sind lichtcheue Leute. Man kann es ihnen nicht verdenken. Im Dunkeln laßt sich viel besser munkeln und schwindeln und die getöhlten Millionen machen im Tageslichte der Deffentlichkeit ein so unangenehmendes Geschrei.

Die französischen Sozialisten setzen ihre Kämpfungen mit anerkannter Energie fort. Die Vorbereitungen zur Gründung der socialistischen Aktionsliga sind in der Sitzung vom 12. Januar endgiltig abgeschlossen worden. Die Bildung der Liga ist von nun an eine vollendete Thatsache; in den angenommenen Statuten heißt es: „Die Liga bezweckt die Concentration der Kräfte der Arbeiter- und socialistischen Bewegung“. Sie ist dazu bestimmt, allen reactionären Strömungen, welche den Bestand der Republik gefährden könnten, mit allen Mitteln entgegenzuwirken. Von den Mitgliedern der Liga verlangt man die Erklärung, daß sie revolutionäre und international gekannte Socialistin sind und als solche handeln wollen; sie müssen sich verpflichten, „den Kampf der Arbeiter gegen die Capitalistenklasse mit allen Mitteln zu führen“. Das Comité der Liga wird aus je zwei Delegierten jeder

der fünf socialistischen Fractionen gebildet werden, denen sich je ein Delegierter von den Sectionen anschließen soll, die der Liga angehören. In jedem Arrondissement soll eine Section gebildet werden; Paris zählt bekanntlich 20 Arrondissements. Es gilt nun vor allem, auch die Provinz in die Bewegung hineinzuziehen und zur Betreibung einer einheitlichen energischen Agitation die nötigen Mittel aufzubringen. Die Liga hat bereits ein Manifest ans Volk erlassen, in welchem die Zerfegung der bürgerlichen Gesellschaft geschildert und das Ende des heutigen Regimes als nahe bevorstehend bezeichnet wird; die Auflösung der Kammer wird als eine der zunächst nothwendigsten Maßregeln gefordert; an alle Bürger, denen daran liegt, die republikanische Staatsform zu wahren und im demokratischen Sinne weiter auszubauen, um so schließlich die sociale Republik zu begründen, richtet sich der Ruf, der Liga beizutreten.

Afrika.

Unsere herrliche Civilisation zeigt sich wieder einmal, diesmal freilich im halbcivilisirten Norden Afrikas, in ihrem Glanze. Das Neuterische Bureau meldet: Gegen den Gouverneur der Schatzkammer in der Stadt Marokko sind wegen vielfacher Mißhandlungen jüdischer Einwohner Beschwerden erhoben worden. So hat der Gouverneur einem Greise 500 Peitschenhiebe und einem anderen Juden 800 Peitschenhiebe erteilen lassen. Es heißt nun, daß die hiesigen Vertreter der Mächte gleichlautende Noten an die Regierung des Sultans mit dem Verlangen richten werden, daß diesen Verfolgungen ein Ende gesetzt werde. Die „Köln. Zeitung“ setzt hinzu, es gereicht Europa nicht zur Ehre, daß es dort, unmittelbar vor seinen Thoren, Jahrhunderte lang Volksanschauungen geduldet hat, die seiner Civilisation Hohn sprechen. Aber, fügt sie hinzu, man darf nicht vergessen, daß es eben die Volksanschauungen sind, daß Regierende und Regierte in Marokko die Menschenrechte nicht kennen, daß sie kein anderes System wollen und sich einmüthig in „heiligen“ Kriege gegen die „Ungläubigen“ erheben würden, die ihre Befreier spielen und ihnen die Segnungen der französischen Revolution bringen möchten. Nur allmählig und nur durch gemeinsames Eingreifen der europäischen Mächte könnten diese Volksanschauungen umgewandelt werden, und deshalb sei jeder Schritt der Mächte in dieser Richtung mit Freuden zu begrüßen. — Wir begrüßen diese „gemeinsamen Schritte“ unserer Kulturmächte nicht mit Freuden, sondern mit dem gebührenden Achselzucken. In Deutschland sieht unsere an der Spitze der europäischen Kultur marschirende Regierung mit größter Seelenruhe der antimediterranen Judenhege zu, und in Afrika unternimmt sie Schritte gegen die Judenprügelei der überfließenden Humanität. Wer lacht da?

Der Beginn der socialpolitischen Arbeiter-Bewegung in Deutschland.*)

(Socialistische Literatur. — Arbeiterunruhen. — Skizzen. — Eine socialrepublikanische Verschwörung.)

Anfangs der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts hatte die „Trierische Zeitung“, obwohl unter preussischer Censur erscheinend, die Sache des vierten Standes zu der ihrigen gemacht. Sei es nun, daß die Regierung die aufstrebende, oppositionelle liberale Bourgeoisie mit dem ihr drohenden rothen Geipenst fürren wollte, sei es, daß sie gegen eine maßvolle Vertretung der Arbeiterinteressen nichts einzuwenden hatte, — die „Trierische Zeitung“ wurde nicht im Erscheinen behindert, wenngleich sie von der Censur außerordentlich beengt wurde. Die Schwierigkeiten, mit denen diese Zeitung fort und fort zu kämpfen hatte, waren immerhin außerordentlich große. Bald strich der Censor ganze Seiten, und die Redaction mußte in der Eile einige inhaltlose Sätze und Redewendungen in die leeren Stellen einfügen; bald erlaubte sich der Censor eigenhändig Correcturen, welche zur Folge hatten, daß der Gedanke in einer Mißgestalt erschien, die mit der ursprünglichen Form wenig mehr als die Drucker-schwärze gemein hatte. Neben diesem allgemeinen Hinderniß hatte die „Trierische Zeitung“ noch ein speciell zu befügen. Sie erschien in einer ultramontanen Stadt, in welcher gerade damals der religiöse Fanatismus durch die Ausstellung des heiligen Hodens auf's Aeußerste angefaßt war. Und der Umstand, daß die Redaction mehrere, auf orthodox-katholischem Standpunkte stehende Einsendungen über den heiligen Hoden nicht in die Zeitung aufgenommen, hatte der letzteren mehrere hundert Abonnenten abtrünnig gemacht.

*) Das Nachfolgende ist entnommen dem Werke des Prof. Dr. Georg Adler. Verlag von Eduard Trewendt,

ursprünglich im Fourieristischen*) Sinne gehalten, wurde sie im Laufe des Jahres 1844 ganz communistic. Den Liberalismus befehdete die „Trierische Zeitung“ und bestritt seine Berechtigung selbst in rein politischen Fragen.

In dem hier betrachteten Zeitraume (1844) schwenkten noch zwei andere freisinnige Blätter des westlichen Deutschlands in das socialistische Lager ab. Zunächst die von Dr. Otto Lüning redigirte Wochen-schrift „Das Weserdampfsboot“. Auch sie durfte für die Emancipation des vierten Standes eintreten, ohne unterdrückt zu werden; und dabei ging sie auf dem Gebiete der Politik mit dem entschieden liberalistischen Hand in Hand.

Weniger glücklich war Carl Grün mit seinem Wochenjournal, dem „Sprecher oder Rheinisch-Westfälischen Anzeiger“. Dasselbe vertrat bis Mitte 1844 den politischen Radicalismus, bei aller Offenheit so geschickt zwischen den Maschen der Censur hindurchschlüpfend, daß es von gegnerischen Blättern als Ausdruck des „censurmöglichen Radicalismus“ hingestellt wurde. Jetzt wurde es, mit der Gesinnungs-Veränderung seines Chef-Redacteurs, demokratisch-communistic. Aber nur ein Vierteljahr noch konnte sich der „Sprecher“ halten: er wurde durch die Censur langsam zu Tode gequält. Nach allem, was uns über die Geschichte des „Sprechers“ vorliegt, scheint der Grund für das streng-Verfahren der Behörden weniger der Socialismus an sich, als der energische, demokratische Accent gewesen zu sein, mit welchem die socialpolitischen Postulate betont wurden. Die in ägender Ironie getauchte Feder Grüns mußte in der That dem Gouvernement doppelt unbequem werden, sobald sie sich an die proletarischen Massen wandte.

Noch schlechter erging es der Vieleselder „Monatschrift“, welche von Grün zur Verbreitung seiner Principien auszugeben versucht wurde. Ihr Erscheinen wurde von der Censur einfach unmöglich gemacht.

Auch eine litterarische Bewegung begann damals, welche in der einen oder anderen Weise dem Volke die Principien des Socialismus mundgerecht zu machen suchte.

Da schrieb Alexander Weill, der bekannte Pariser Journalist und Freund Heines, die Broschüre „Der Staat und die Industrie“, welche eine Socialpolitik auf Grund der Principien Fouriers und Louis Blancs anrieth. Franz Stromeyer, einer der Führer des ersten schweizerischen „jung'n Deutschlands“, der inzwischen den Schritt von der Demokratie zum Socialismus gethan hatte, schrieb ein Werk „Abhilfe der Arbeiternoth durch Organisation der Arbeit“, worin die Verwirklichung des Fourieristischen Systems zur Reorganisation Deutschlands empfohlen wurde. Carl Grün verfaßte das „Sendeschreiben an seine Donau-brüder Freunde“, welches den Communismus als einzige und unabweißbare Consequenz der bisherigen philosophischen Entwicklung von Hegel an über Strauß und Ludwig Feuerbach bis zu Bruno Bauer proclamate. Derselbe Autor prophezeite in dem glänzend geschriebenen Schriftchen „Ueber wahre Bildung“ die Verjüngung der heutigen, gebrechlichen, ganz und gar moribiden Welt durch das Princip der freien Gemeinschaft. Moses Hess, der schon in der „Europäischen Triarchie“ das Banner der neuen Lehre ergriffen, legte in den Abhandlungen „Philosophie der That“ und „Socialismus und Communismus“ (publicirt in Herweghs „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz“) die Grundlinien seiner, den Socialismus angeblich abschließenden Doctrin dar. Carl Marx und Friedrich Engels schrieben gemeinsam ihr gegen Bruno Bauer und seine Schule gerichtetes Buch „Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik“, in welchem — neben einer Reihe vorwiegend philosophischer Erörterungen — auch der Socialismus Platz fand.

*) Ueber Fourier und den französischen Socialismus überhaupt werden wir demnächst in einigen Abhandlungen unsere Leser aufzuklären suchen.

Kunst und Litteratur.

Meyer's Großes Conversations-Lexikon in neuer, fünfter Auflage. Ein Ereigniß von weittragender Bedeutung für die geklammerte gebildete Welt deutsch sprechender Zunge wird das begonnene Jahr zu verzeichnen haben. Wie uns die Verlagehandlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien theilhaftig mittheilt, beginnt dieselbe Ende Februar mit der Veröffentlichung einer auf das sorgfältigste vorbereiteten neuen, fünften Auflage der großen Ausgabe von Meyer's Conversations-Lexikon. Es begreift sich leicht, daß diese Thatsache der diesjährigen Bewegung auf dem Gebiete geistiger Productivität ihren Stempel auf-

der W-Litteratur unerreicht dastehende monumentale Werk seiner Art, ist als Denkstein unserer heutigen Kultur- und Bildungsstände mit unserem Gesehleben auf's innigste verbunden. Jedes Neuerscheinen dieses hervorragenden Musterwerkes muß daher die weitesten Kreise ziehen.

Ein ungefähres Bild von den gewaltigen Leistungen, welche man in der gänzlich Neubearbeiteten und vermehrten fünften Auflage von Meyer's Conversations-Regikon erwarten darf, entwirft bereits der vor uns liegende Prospect. Danach wird die neue Auflage auf nahezu 17 500 Seiten Text mehr als 100 000 Artikel umfassen und mit nicht weniger als 10 000 Abbildungen, Karten und Plänen i. Text und auf 950 Tafeln, darunter 150 Chromotafeln und 260 Kartenbeilagen, versehen sein. Hinsichtlich der Verarbeitung und technischen Ausstattung versprechen die Bearbeiter und die Verlagsbuchhandlung das Bestmögliche. Es ist danach nicht zu bezweifeln, daß sich Meyer's Conversations-Regikon auch in seiner neuen Ausgabe an die Spitze aller einschlägigen encyclopädischen Werke stellen und seinen wohlbegründeten Ruf und Ruhm weiter ausbauen wird. Der Umfang des Werkes ist auf 272 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zum Preise von je 50 Pf. (30 Kr. ö. W.) oder auf 17 in Halbfranz gebundene Bände zu je 10 Bl. (6 Fl. ö. W.) berechnet. Das erste Heft erscheint Ende Februar, während der erste gebundene Band Mitte April vorliegen soll, dem in 3-4 monatlichen Zwischenräumen die weiteren Bände folgen werden. Wir glauben es unseren Lesern schuldig zu sein, denselben über die literarische Merkmüchtigkeit des neuen Jahres später eingehend zu berichten.

Von den im Verlage von J. S. W. Dietz in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von R. Bommeli ist soeben Lieferung 3 und 3a erschienen. Lieferung 3 der „Pflanzenwelt“ enthält eine prächtige Farbetafel: „Süßwasser-Algen.“ Die beiden reich illustrierten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pf.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 1 des 3. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Wahrheit und Dichtung über die Verhältnisse unserer Arbeiterinnen. — Die „lex Heinie“ im Reichstag. — Théroigne de Méricourt. — Feuilleton: Am Nordpol. Nach dem Englischen von R. Oberthals. (Fortsetzung) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Klein Notizen.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (einsetzen in der Reichspost Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564a) beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltige Zeile 20 Pf.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Januar 1892.

[Sturm auf das Coalitionsrecht der Arbeiter.] Daß das Vereinsrecht, wenn es die Arbeiter zur Wahrung ihrer Interessen, sowie, um sich in geistiger Beziehung zu bilden, benutzen, gewissen Leuten sehr oft ein Dorn im Auge sein mag, glauben wir sehr gern. Nur zu viel hat man schon Beweise dafür geliefert. — Zu Ende des vergangenen Jahres machte eine Verfügung des Ministers des Innern die Runde durch die Zeitungen, worin bekannt gegeben wurde, daß die Anwendung der Polizeistunde auf geschlossene Gesellschaften und Vereine keine Anwendung finde, vorausgesetzt, daß die benutzten Räume, sofern es Schankwirtschaftsräume sind, dem öffentlichen Verkehr für die Dauer der Versammlung entzogen sind. „Ich verstehe nicht“, so heißt es weiter in dem Ministeriale-lasse, „daß diese Auslegung der gesetzlichen Vorschriften Uebelstände im Gefolge haben kann, glaube aber, daß diesen durch gehörige (Das Wort „gehörige“ ist auf zwei Arten zu verstehen. Wir sind überzeugt, daß von diesem Wort die Polizeibehörde schon den ausgiebigsten Gebrauch machen werden. R. d. W.) Handhabung der Polizei in genügender Weise abgeholfen werden kann. Insbesondere wird es sich empfehlen, die geschlossenen Gesellschaften und Vereine zur Anmeldung ihrer Versammlungen überall strengstens anzuhalten, wo eine solche Anmeldung gesetzlich vorgeschrieben ist. Sodann wird bei Veranstaltung von Süßbarkeiten genau zu beaufsichtigen sein, ob außer den Mitgliedern und den von diesen eingeführten Gästen auch andere Zutritt zu den Gesellschafts- oder Vertrauensräumen haben und danach die Süßbarkeit als öffentliche zu behandeln ist. In geeigneten Fällen, in denen die Gesellschaft oder der

des Gesetzes gegründet ist, ist bei Ueberschreitung der Polizeistunde gegen die Schuldigen unmaßsächlich einzuschreiten. Eoblich wird gegen Wirthe, welche ihre zur Schankwirtschaft concessio-nierten Räume ganz oder zu einem wesentlichen Theile dauernd oder doch so häufig an geschlossene Gesellschaften oder Vereine zum ausschließlichen Gebrauch überlassen, daß die dem öffentlichen Verkehr dienenden Locale nicht mehr den bei Ectheilung der Concession vorausgesetzten Anforderungen entsprechen, das Concessionsentziehungsverfahren einzuleiten sein.“

Die hier angezogene minister. Verfügung, bedeutet, wenn streng von den einzelnen Polizeibehörden durchgeführt, nicht allein den Ruin einer großen Anzahl von Wirthe, sondern, und darauf kommt es uns am meisten an, auch eine erhebliche Beschränkung des Vereins und Versammlungsrechts. Wir haben von dieser Verfügung des Ministers des Innern seiner Zeit keine Notiz genommen, weil wir ein Interesse daran hatten abzuwarten, wie sich unsere Breslauer Polizeibehörde zu dem Erlaß verhalten würde. Thatsächlich wirkt nun schon die Minister-Verfügung ihre Schatten voraus. Die Schatten liegen im wesentlichen nicht in den eigentlichen Bestimmungen der Verfügung, in Bezug auf unser Vereinsrecht, sondern vielmehr, wie auch der Herr Minister ganz richtig nicht verkannt, in der verschiedentlich zulässigen Auslegung dieser Vorschriften. Der Minister giebt selbst zu, daß diese Auslegungen Uebelstände im Gefolge haben können, wir aber können bereits den Beweis liefern, daß diese Bestimmungen und zwar von Breslauer Behörden, Auslegungen erfahren, die nach unserer Ansicht nicht im Sinne des Ministers gelegen haben können. So haben wir bereits vor mehreren Tagen unsern Lesern mitgeteilt, daß zwei (joviel sind uns nur bekannt) Strafmandate ausgestellt wurden, weil die davon Betroffenen die von ihnen geleitete Versammlungen nicht um 11 Uhr geschlossen haben. Was zunächst bei diesen beiden Strafmandaten recht sonderbar auffallen könnte, daß ist die Verschiedenheit der Strafhöhe bei gleicher Straftat von ein und derselben Behörde gefällig. Eine Erklärung hierfür liegt aber darin, weil die Strafschuldigung sich bei jedem Strafbefehl auf andere Paragraphen des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 bezieht. Den Wortlaut der einen Strafschuldigung haben wir in Nummer 7 der „Volkswacht“ mitgeteilt, sie stützt sich auf § 6 und § 15 des betreffenden Gesetzes. Da nach unserer Meinung gar nicht genug dafür gesorgt werden kann, Gesetzeskenntnis in die Kreise der Arbeiter zu tragen, so geben wir diese beiden Paragraphen im Wortlaut wieder. Es lautet:

§ 6.

Sobald ein Abgeordneter der Polizeibehörde die Versammlung für aufgelöst erklärt hat, sind alle Anwesenden verpflichtet, sich sofort zu entfernen. Diese Erklärung kann nöthigenfalls durch die bewaffnete Macht zur Ausführung gebracht werden.

Es lautet:

§ 15.

Wer sich nicht sofort entfernt, nachdem der Abgeordnete der Ortspolizeibehörde die Versammlung für aufgelöst erklärt hat (§§ 5, 6, 8), wird mit Geldbuße von fünfzehn bis einhundertfünfzig Mark oder mit Gefängnis von acht Tagen bis zu drei Monaten bestraft.

Es wird zunächst genau festzustellen sein, ob Polizeicommissarius Lehmann (dieser hat die Sache zur Anzeige gebracht) die gesetzliche Auflösungs-erklärung ausgesprochen hat oder nicht, wenn wir richtig berichtet worden sind, ist dies nicht geschehen und eine bloße Aufforderung, ohne ein Verufen auf die amtliche Eigenschaft, „Im Namen des Gesetzes“ kann unserer Meinung nach nicht bestimmt verpflichtet für den Aufgeforderten sein. Dem Schreiber dieses wurden selbst schon in der Versammlung amtliche Aufweisungen zu theil, die von dem betreffenden Beamten aber nicht aufrrecht erhalten wurden, weil sie erstens nicht bestimmt forderten und weil er zweitens von mir sich eines anderen befehlen ließ. Wir meinen also, daß das hier Angeführte, wenn es sich so beweisen läßt, wie es uns mitgeteilt, schon allein die gerichtliche Freisprechung des Beschuldigten herbeiführen muß. Ferner, und das ist wohl die Hauptsache, ist der Grund, welcher vom Polizeicommissarius Lehmann wahrscheinlich als berechtigt betrachtet wurde, das Schließen der Versammlung verlangen zu können, ein solcher, über den sich streiten läßt, und der uns auf die Eingangs dieses Artikels erwähnte Minister-Verfügung zurückführt. Wir werden nicht irren, der Herr Commissarius hatte die Polizeistunde im Auge, die

von 11 Uhr ab der Dessenlichkeit entzogen und darum können doch auch die darin noch stattfindenden Versammlungen nicht an die Bestimmungen der Polizeistunde, nach dem Ministererlaß, gebunden sein. Es läßt sich ja allerdings das Ministerwort „für die Dauer der öffentlichen Versammlung“ deuten. Wir meinen aber, der Minister kann doch nicht gemeint haben, daß für die ganze Dauer der Versammlung der öffentliche Verkehr ausgeschlossen ist, denn sonst hätte doch nicht gesagt werden können, auch in Schankwirtschaften sind Versammlungen an die Polizeistunde nicht gebunden, wenn u. s. w. — Man kann doch nicht verlangen, daß Schankwirtschaften wegen einer Versammlung schon um 7 oder 8 Uhr Abends für den öffentlichen Verkehr geschlossen werden. Würde dies der Fall sein, so wäre das wirklich ein großer Uebelstand und ein gewaltiger Schlag gegen die freie Bewegung, die uns jetzt schon nur in recht bescheidenem Maße das Vereinsgesetz gewährt. Es würde dann thatsächlich der Ministererlaß ein Sturm auf das Coalitions-gesetz, ob gewollt oder nicht, wir wollen es nicht entscheiden, bedeuten. Ist unsere letztere Vermuthung unheglündet, so muß in unserem angezogenen Falle die richterliche Freisprechung erfolgen.

Wir kommen zum zweiten Fall. Die Anschuldigung darin lautet:

Anschuldigung!

Sie haben als Vorsitzender den Schluß einer für den 23. 11. 1892, Abends 8 einhalb Uhr, in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8, einberufenen öffentlichen Versammlung der Schmiedearbeiter nicht um 11 Uhr herbeigeführt, obwohl zu einer Dauer darüber hinaus eine polizeiliche Genehmigung nicht nachgesucht war.

Der Strafbefehl stützt sich hier auf Paragraph 1 und 12 des Gesetzes vom 11. März 1850. Die beiden Paragraphen lauten:

§ 1.

Von allen Versammlungen, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, hat der Unternehmer mindestens vierundzwanzig Stunden vor dem Beginne der Versammlung unter Angabe des Ortes und der Zeit derselben, Anzeige bei der Orts-Polizeibehörde zu machen. Diese Behörde hat darüber sofort eine Bescheinigung zu erteilen.

Beginnt die Versammlung nicht spätestens eine Stunde nach der in der Anzeige angegebenen Zeit, so ist die später beginnende Versammlung als vorchriftsmäßig angezeigt nicht anzusehen. Dasselbe gilt, wenn eine Versammlung die länger als eine Stunde ausgelegten Verhandlungen wieder aufnimmt.

§ 12.

Wenn eine Versammlung ohne die in § 1 vorgeschriebene Anzeige stattgefunden hat, so trifft den Unternehmer eine Geldbuße von fünfzehn bis einhundertfünfzig Mark oder Gefängnisstrafe von acht Tagen bis zu sechs Wochen. Derjenige, der den Platz dazu eingeräumt hat, und Jeder, welcher in der Versammlung als Vorsteher, Ordner, Leiter oder Redner aufgetreten ist, hat eine Geldbuße von fünfzehn bis einhundertfünfzig Mark verwirkt.

Wie wir aus der Beschuldigung sowie aus den beiden angezogenen Paragraphen ersehen, scheint die Behörde die Meinung zu hegen, daß um 11 Uhr öffentliche Versammlungen geschlossen werden müssen. Diese Ansicht ist neu! Mit welchem Recht die Polizeibehörde das fordern zu können glaubt, ist uns ein vollständiges Räthsel; nun diesen Donnerstag findet die gerichtliche Verhandlung über den Fall statt, wir werden dieselbe erst abwarten müssen.

Nun gestatte man uns noch das Wort zu einer, allerdings unmaßgeblichen Meinung. Zunächst liegt es in unserem eigenen Willen und Interesse, so schnell wie möglich die Versammlungen auch wieder ihrem Ende entgegenzuführen, denn wenn schließlich bis 11 Uhr eine solche getagt hat, ist es genug. Aber es geht denn doch manchmal beim besten Willen auch nach unserem Wunsche nicht, und eine kleine Verlängerung über 11 Uhr ist unumgänglich notwendig. Also schon aus diesem Grunde haben wir alle Ursache, uns kräftig dagegen zu wehren, wenn man uns die Bewegungsfreiheit einschränken will. Zweitens liegt auch in dieser neuesten 11-Uhr-Praxis ein bis jetzt nicht empfundenen Zwang. Zwang ist uns aber verhaßt und darum wehren wir uns auch mit allen Kräften gegen diesen Zwang. Wir glauben es sehr gern, daß das Ueberwachen der Versammlungen den Herrn Commissarien gerade nicht immer angenehm sein wird, und thatsächlich auch wir haben sehr oft ein menschliches Können verspürt wenn manche von den Herren erst die Woche zwei bis

i schreien mit aller Kraft zu vertheidigen, gebietet selbst der Stimme unseres Mitleids zu schweigen. Es giebt so viele Herren auf dem Präsidium, siehe man auch diese einmal zum Versammlungsort erwachen heran. So wird sich der Groll gegen die vielen Versammlungen bei den jetzt überwachenden Herren legen, vielleicht wird dann auch der Kampf um Locale aus ganz nahe liegenden Gründen für uns ein leichterere. Am nächsten macht es schon die Badische Polizei, die hält es für überflüssig die Versammlungen zu überwachen und befindet sich ganz wohl dabei. Sonst hören uns aber die Herren nicht, im Gegentheil, ich habe sie in Baden schmerzlich vermisst, es verleiht der Versammlung einen viel ernsthafteren Character, wenn die hohe Obrigkeit vertreten ist. — h.

[Zur Statistik des Gewerkschaftskartell.] Da die statistischen Fragebogen des Gewerkschaftskartells immer noch zu einem großen Theil nicht eingegangen sind, führen wir uns veranlaßt zur regeren Ablieferung derselben aufzufordern. Eine gewissenhafte Ausfüllung der Fragebogen dürfte wohl von uns nicht erst besonders als notwendig angefordert werden. Sollte die Beantwortung an der Ausfüllung der ausgegebenen Fragebogen den Erwartungen entsprechen, so wird das Material für die Interessen der Breslauer Arbeiterschaft von unschätzbarem Werthe sein. Wir glauben deshalb mit vollem Recht, wenigstens von jedem Gewinnungsgenossen verlangen zu dürfen, daß er nicht allein einen Fragebogen ausfüllt, sondern auch für seine schleunige Ablieferung sorgt, sowie nach Möglichkeit auch seine Mitarbeiter zur Ausfüllung der Fragebogen veranlaßt. — h.

[Theater-Nachrichten] Heute gelangt im Stadttheater Verdis „Aida“, morgen Shakespeares „Romeo und Julia“ zur Wiederholung. Wagere's „Reiterjäger“, welche vom Kapellmeister Weintraub einstudirt, vom Oberregisseur Habelmann neu inscenirt sind, werden noch im Laufe dieser Woche zur Ausführung gelangen, die Bühnen- und Orchesterproben sind bereits in vollem Gange. Auch Leoncavallo's Oper „Bohème“ ist nahezu bühnenfertig gestellt, und wird das heutige Repertoire ebensowohl mit dieser interessanten Novität bereichert.

[Vom Lobe-Theater.] Morgen (Donnerstag) tritt Friedrich Haase zum letzten Male als Graf Thorane in dem Guckow'schen: „Königleutnant“ auf. Sonntag verabschiedet sich der geniale Künstler von Breslau.

[Unglücksfälle.] Ein Arbeiter von der Paradiesstraße stürzte am 13. d. Mts. auf einem Schneerabplatz rücklings von einem Wagen und blieb benümmungslos liegen. Bei dem Sturz hatte er sich so schwere Verletzungen zugezogen, daß er auf dem Transport nach dem Allerheiligen-Hospital verschied. — Am 13. dieses Monats stürzte ein Buchdrucker-Arbeiter beim Ueberschreiten des Christophoriplatzes zu Boden und brach das linke Unterschenkel. Der Verunglückte wurde nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Unglücksfälle.] Eine Schuhmacherwitwe stürzte am 26. d. M., Abends, auf der Büttnerstraße zu Boden und zog sich eine klaffende Wunde über dem linken Auge zu. — An demselben Tage kam ein Schuhmacher auf der Klosterstraße zu Falle, wobei er eine lange Wunde an der rechten Schläfe erlitt. Der Mann wurde nach dem Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder geschafft. — Ein Kaufmann aus Hahn stürzte am 16. d. M. auf der Graupenstraße wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalls zu Boden und trug eine Kopfverletzung davon. Der Verunglückte wurde im Allerheiligen-Hospital umgebracht.

[Falsches Geldstück.] Reichslognath wurde ein falsches Fünfgrafenstück, welches am 11. d. M. in einer Restauration auf der Scheitnigerstraße in Zahlung gegeben wurde.

[Auffinden eines Entseelten.] In der Nacht vom 16. bis 17. d. M. wurde auf dem Hinge vor dem Stadthaussteller ein anständig gekleideter Mann in halbverwesenen Zustand aufgefunden und nach dem Allerheiligen-Hospital überführt, wo der bereits eingetretene Tod des ungefähr fünfzig Jahre alten Unbekannten constatirt wurde. Seine Kleidung bestand aus einem Pelz (Biber), ebensolcher Hosen, grauschwarz gefärbtem Strickanzug und Filzschuhen. Er hatte einen Koffer und ein in Wachleinwand gefülltes Paket, ein haltendes Gewehr, bei sich. Außerdem fand sich ein Portemonnaie mit 52.30 Mk. Inhalt, sowie eine Taschenuhr mit Kette und ein breiter goldener Ring an der linken Hand vor.

[Mißhandlung.] Der Schirmmacher Fritz Pohl und der Tischlerjunge Hermann Springer schlugen am 16. d. Mts., Nachmittags, auf dem Hinge an der Eisenstraße einen ungefähr 30 Jahre alten Drucker-Arbeiter ohne jede Veranlassung zu Boden und miß-

handelten ihn so, daß er aus Mund und Nase blutete. Die beiden rohen Patrone wurden verhaftet.

[Diebstähle und Einbrüche.] Eine Tischlerfrau auf der Trebnigerstraße nahm am 13. d. Mts. ein Mädchen in Dienst, das ein Dienstbuch auf den Namen Anna Roblig, bei sich hatte. Am nächsten Tage erhielt das Mädchen 3 Mark, um Einkäufe zu machen. Es ist aber nicht mehr zurückgekehrt. Weislich bald herausstellte, hatte sich die Divin vor ihrem Weggehen noch eine Anzahl Wäschestücke angeeignet. Das Mädchen war etwa 20 Jahre alt, unterseht hatte dunkles Haar und war mit schwarzweiß punktirtem Rock, blau-weiß gestreifter Schürze, heller Jacke und schwarzem Kopftuch bekleidet. — Am 14. d. Mts. wurde in einem hiesigen Hotel einem Oberkellner ein Handkoffer aus Segeltuch gestohlen, welcher einen schwarzen Anzug, 2 Oberhemden, gea. A. S., einen Kasten von rothem Plüsch und verschiedene Wäschestücke enthielt. — In der Nacht vom 15. bis 16. d. Mts. wurden aus einem Keller in dem Hause Neue Oderstraße 14 anderhalb Str. Kartoffeln, sowie dreiviertel Str Kohlen gestohlen. In der vorhergehenden Nacht war derselbe Keller ebenfalls erbrochen und verunreinigt worden. In der Nacht zum 15. d. M. wurde in einem Hause auf der Klosterstraße eine Bodenkammer, in welcher zwei Bäckergefellen ihre Effecten verwahrten, gewaltsam geöffnet und eine silberne Montoir-Uhr, ein Geldbetrag von 1 Mark, eine Cylinder-Uhr Nr. 216 ein Portemonnaie mit 3 Mark, sowie ein halbseidenes Halstuch gestohlen. — Am 13. d. M., Vormittags, betrat im Hause Seminargasse 5 ein 20—25 Jahre alter Mann, anscheinend ein Commis, bei einem im 3. Stock wohnhaften Schlosser. Beim Verlassen des Hauses bemerkte der Bettler, daß im 2. Stock die Thür der Wohnung einer Damenschneiderin offen stand und sich Niemand im Entree aufhielt. Diese Gelegenheit ließ sich der junge Mann nicht entgehen. Er eignete sich ein schwarzes Tuchjaquet, einen schwarz-wollenen mit Spitzen durchwirkten Schultertrager und ein blaues, carrirtes Schawluch an. Der Dieb wurde gefasst und auch verfolgt, jedoch nicht eingeholt. Er war mit hellgrauem Winterüberzieher und grauem Filzhut bekleidet, hatte harten, blonden Schnurrbart und stotterte beim Sprechen. — In der Nacht zum 14. d. M. wurde einem Zimmermann am Brigittenthal mittelst Einbruchs aus einem Schuppen ein gelber Hahn, zwei Hennen und ein Kaninchen gestohlen.

[Betrug] Am 14. d. M., gab ein unbekannter Mann in einem Bäderladen auf der Albrechtsstraße eine Drei-Kaiser-Denk Münze als Zweima Stück in Zahlung und bekam auch auf dieselbe herausgezahlt.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 16. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Bahnarbeiter auf der Palmstraße eine silberne Montoiruhr, gea. M. M. — Abhanden kamen: eine goldene Cylinderuhr mit silberner Kette; ein Ohrring, bestehend aus einem Saphir und 8 Brillanten; ein Portemonnaie mit 3.96 Mk.; ein goldenes Kettenarmband; ein goldener Siegelring mit schwarzem Stein.

[Entscheidungen und Verfügungen.] Jede Veränderung im Mitgliederbestande eines Vereins, der eine Einwirkung auf öffentlich Angelegenheiten bezweckt, bedarf nach § 2 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 der Anmeldung bei der Ortspolizeibehörde. Wodurch die Veränderung veranlaßt ist, ist nach dem Urtheil des Kammergerichts vom 1. December d. J. gleichgültig; insbesondere ist auch der Abgang von Mitgliedern durch Tod angezeigepflichtig. In den Vereinen, auf welche die Anzeigepflicht Anwendung findet, gehören insbesondere auch alle kirchlichen und religiösen Vereine, welche keine Corporationsrechte besitzen, so die zahlreichen Vereinigungen der religiösen Secten.

— Die gemäß § 467 der Civilproceßordnung ergebende Entscheidung des Amsterdams, durch welche dieses seine Unabhängigkeit anspricht und den Rechtstreit an das Landgericht verweist, ist, nach einem Beschlusse des Reichsgerichts vom 29. September 1892, eine sachliche Entscheidung und unterliegt der vollen Entscheidungsgewalt gemäß § 18 Nr. 3 des Gerichtsverfassungsgesetzes.

Vermischtes.

Böhm. 16. Januar. Immer mehr Zeichen gehen mit der Abkehr von Streitenden vor; die Gesamtzahl der Abgehenden beträgt gegen 4000.

Die Corruptions-Beschönigung des Panama-Schwindels hat sich nicht nur auf Frankreich beschränkt, sondern auch in Amerika — wo derartige Verträge zwar nichts Neues sind, aber diesmal doch besonders auffällig erscheinen — ihre Helferstellerei gefunden.

Ein amerikanisches Blatt, die New-Yorker „World“, meldet darüber:

„Beim Aufstehen des Projectes im Jahre 1879 machte sich sowohl in der amerikanischen Presse, als im hiesigen politischen Kreise große Opposition gegen dasselbe geltend, weil die Etablierung einer fremden Macht auf dem amerikanischen Continent gegen die Traditionen der Montroctin verstieß und daher von den Vereinigten Staaten nicht gutgeheißen werden konnte. Um die wachsenden Bedenken der Nordamerikaner zu zerstreuen, kreuzte Vessels den Ocean und hielt sich mehrere Monate in der Bundeshauptstadt Washington und in der Stadt New-York auf. Als Hauptfrucht seines hiesigen Aufenthaltes ist die Gründung des sogenannten amerikanischen Comitees anzusehen, welches mit Hilfe von New-Yorker Banquiers in's Leben gerufen wurde, angeblich zu dem Zwecke, die Interessen der Gesellschaft zu wahren, soweit dieselben auf die Neutralität des Kanals, welche durch Artikel 5 des Concessionengesetzes der Vereinigten Staaten von Columbia versichert ist, Bezug haben.“ In Wirklichkeit hatte dieses Comitee aber die Aufgabe, die Regierung und das Volk zu Gunsten des Canalprojectes zu beeinflussen und wurde zu diesem Zwecke ein Corruptionsfonds von über 2 000 000 Dollars bestimmt.“

Die „World“ behauptet nun, daß sowohl öffentliche Beamte als Conrefleute und andere einflußreiche Personen Bestechungsummen erhalten hätten und die Ersparnisse der französischen Bauern eine ergiebige Corruptionsquelle auf dem Capitol in Washington lieferten. Auch eine New-Yorker Zeitung soll mit den Panamageldern gekauft worden sein. Die Hauptabsicht, die Vessels bei der „Beeinflussung der öffentlichen Meinung“ in Amerika verfolgte, ging dahin, die Opposition gegen das Project zu mildern, um seinen Landsleuten gegenüber darauf hinweisen zu können, daß Amerika gegen die Anlage nichts einzuwenden hätte und der Erfolg derselben außer Frage stehe.

Wie dem „Pittsburger Volksblatt“ aus Washington gemeldet wird, dürfte sich der Congreß mit der Sache beschäftigen und eine Untersuchung der dunklen Affäre veranlassen.

(Theure Kanonenschüsse. Für ein Marinegeschütz schwersten Kalibers (120 Ton-) sollte eine ungepatrone 3060 Mk., nämlich: 450 Kilogramm Pulver gleich 1400 Mk., 900 Kilogramm Geschos 600 Mk., Seide für die Kartusche 60 Mk. Da die Kanone nach 95 Schüssen nicht mehr diensttauglich ist, so müssen die Kosten des Rohrs, 330 000 Mk., auf die 95 Schüsse vertheilt werden, macht pro Schuß 3479 Mk. Diesen Antheil zu den Kosten der Patrone hinzugefügt, macht für den Schuß 6530 Mark im Ganzen.

(Kinderstecher.) Mit einer entarteten Gesellschaft beschäftigt sich gegenwärtig die Staatsanwaltschaft in Berlin. Den behördlichen Maßnahmen, die erst jetzt zu Tage treten, liegt der folgende Vorgang zu Grunde: Eines Abends vor Weihnachten lehrte der Cigarrenhändler Herr C mit seiner Gattin in die Klückerstraße 2 hinter dem Verkaufsladen belegene Wohnung zurück und war nicht wenig überrascht, als ein 11 bis 12 Jahre altes Mädchen sich in einer Schlafkammer zu verbergen suchte. Auch der 22 Jahre alte Commis Braunsfeld, dessen Schlafraum sich in der Wohnung befindet, war anwesend. Da das Kind das augenblickliche Stutzen der Eheleute zu einer Flucht benutzte, so eilte Herr C ihm nach und holte es bald ein. Kind und Commis wurden mehreren auf der Straße befindlichen Criminalbeamten übergeben und dem Criminal-Commissariat eingeliefert. Hier entrollte sich ein tieftrauriges Bild, wie es nur das Leben und Treiben einer Großstadt mit sich bringen kann. Braunsfeld war am Abend in dem in der Friedrichstraße belegenen Ausschank der Tuchr'schen Brauerei gewesen. Als er das Local verließ, trat eine Waise an ihn heran, um ihn ihr Kind für 10 Mk. zu überantworten. Braunsfeld hatte zu wenig sittlichen Eifer, um die Mite mit Entrüstung zurückzuweisen und der Behörde zu überliefern, ging vielmehr auf den Kauf ein und nahm die Kleine mit sich. An der Ausübung des Vertriebens ist er dann wahrheitsgemäß durch das unvermuthete Eintreffen seines Principals gehindert worden. Das Kind gehört einer achtbaren Beamtenfamilie und scheint in ganz sinnlicher Absicht von der Frauensperson an sich gelockt worden zu sein. Braunsfeld ist zwar aus der Haft entlassen worden; dagegen schwebt ein Verfahren gegen die Unterhändlerin. Der geschilderte Vorgang läßt darauf schließen, daß auch andere Kinder dem lasterhaften Schacher anheimgefallen sind.

(Petroleum beim Feueranmachen.) Man nimmt kaum eine Zeitung in die Hand, ohne von einem Unstük zu lesen, veranlaßt durch den unvorsichtigen

Gebrauch von Petroleum beim Feueranmachen. Möchten diese Zischen dazu beitragen, manches Unheil zu verhüten. Folgendes ganz ungefährliche Verfahren bemerkt man in Amerika häufig die Dienboten anwenden.

(Der Gesetzentwurf, betreffend das Verbot der Einwanderung) auf ein Jahr, wurde aufgegeben, dagegen das Gesetz über die Quarantäne vom Senate angenommen.

(Ein gläubiger Lehrer gesucht.) In verschiedenen Lehrerzeitungen ist nachstehende Anzeige zu lesen: „Die unter dem Patronat der Frau Gräfin zu Eulenburg-Lebenberg stehende Rüstler- und Lehrerstelle zu Klesche Häuser, Kreis Kuppen, Inspektion Lehenick, welche Normaleinkommen hat, ist durch Tod erledigt und soll zu Neujahr wieder besetzt werden.“

(Major Renard,) einer der Erfinder des angeblich leichten Luftschiffes, ist gegenwärtig eifrig bemüht, zu erfahren, wie kalt es in Höhen von 15 000 Metern und darüber sei. Er soll, wie „La Nature“ berichtet, bereits das Geld für diese Versuche flüssig gemacht haben.

(Kindestraub durch einen Wolf.) Budapest, 5. Januar. Wie aus den verschiedensten Theilen des Landes gemeldet wird, sind in den letzten Tagen in Folge der anhaltenden Schneefälle zahlreiche Raubtiere in der nächsten Nähe der bewohnten Ortschaften bemerkt worden.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht der „Volksmacht.“ [23. Sitzung vom 17. Januar 1893. Vom Abg. Dr. Brömel (fri.) liegt nachstehende Interpellation vor: „Eind seitens der verbündeten Regierungen Maßnahmen beabsichtigt, um die neuerdings in Aussicht genommenen Änderungen des amtlichen Waarenzeichnisses zum Zolltarif vor ihrer endgültigen Feststellung in solcher Weise zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass die daran vornehmlich interessierten gewerbetreibenden Kreise ihre gutachtlichen Äußerungen darüber rechtzeitig abgeben können.“

mit der großen materiellen Bedeutung, welche die Sache für welche Kreise hat. Die neuen Zollverträge machten eine Veränderung des amtlichen Waarenzeichnisses nöthig. Die Abänderung sei vorläufig erfolgt, die endgültige Feststellung stehe noch aus.

Staatssecretär Frhr. v. Malchahn: Der Bundesrath habe beschloffen, den Reichskanzler um die Ausarbeitung eines neuen amtlichen Waarenzeichnisses zu ersuchen und die Regierungen mit eigener Zollverwaltung darüber zu hören. Ein solcher Entwurf sei ausgearbeitet und werde noch im Laufe dieses oder Anfang nächsten Monats zugehen.

Abg. Brömel verzichtet mit Rücksicht auf die letztere Erklärung des Staatssecretärs auf eine Beipredung der Interpellation. Hierauf wird die erste Verathung der Branntweinsteuer-Novelle fortgesetzt.

Abg. Udden (conf.) tritt den gestrigen Ausführungen Warms entgegen. Warm habe gegen den Kartoffelbau gesteuert, weil im Osten, wo die Bevölkerung größtentheils auf den Kartoffelbau angewiesen sei, die Socialdemokratie keinen Eingang finde.

Abg. Dr. Barth (fri.): Der Ausdruck Liebesgabe sei nur ironisch gemeint; von einem Geschenk sei keine Rede, denn ein Geschenk werde freiwillig gemacht. Freiwillig würden aber die Steuerzahler den Brennern keine 40 Mk geben, vielmehr 40 Millionen. Es handle sich um eine Contribution.

Abg. Dr. Hoesfel (Rp) spricht sich gegen die Erhöhung der Branntweinsteuer aus und weist auf den Tabak hin als ein Object, das namentlich in Monopolform eine höhere Steuerlast tragen könne.

Abg. v. Kardorff (Rp.) widerspricht den Barth'schen Ausführungen. Der Spirituspreis hänge nicht von der Kartoffelernte, sondern der Kartoffelpreis von dem Spirituspreis auf dem Weltmarkt ab.

Abg. von Staudy (conf.) spricht sich sowohl gegen Fabriksteuer und Monopol, als auch gegen die vorliegende Erneuerung aus. Wenn seine Freunde der Militärvorlage zustimmten, so würden sie auch bereit sein, die erforderlichen Mittel zur Bekämpfung zu stellen.

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 17. Januar. Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmacher Ignaz Gjoska, kath., Reichsstr. 45, und Anna Spielmann, kath., daselbst. — Schürmacher Emanuel Wallach, kath., Berlinerstr. 19, und Theresia Giller, kath., Kurzeasse 76. — Sanleigehilfe Carl Jäkel, ev., Brüderstr. 3a, und Elisabeth Prantl, kath., Schubbrücke 5. — Schuhmacher Traugott Reichert, ev., Friedrich Carlstr. 1, und Pauline Dusch, ev., daselbst. — Haushälter Josef Käpfer, kath., Altbühnenstr. 17, und Franziska Jost, kath., daselbst. — II. Vorzimmer Robert Wogala, kath., Zietenstraße 11, und Wwe. Pauline Jäsche, geb. Böckel, kath., hier. — Schriftsetzer August Wegner, ev., Zietenstr. 20, und Ernestine Zimpel, ev., hier. — Kaufmann Salomon Sittensfeld, jüd., Marktstraße, und Betty Wund, jüd., Neue Graupenstraße 11. — Kaufmann Max Struck, jüdisch, Frankfurt a. O., und Mathilde Rothstein, jüd., hier.

Abgestorbene. I. Lohberger Heinrich Hize, ev., mit Martha Bello, kath., hier. — Hautboist und überzahliger Sergeant Julius Pramor, kath., Reisse, mit Ida John, ev., hier. — Kaufmann Wilhelm Engel, jüd., Sauban, mit Martha Hanneb, jüd., hier. — Kaufmann Heinrich Daustler, jüd., mit Bertha Alexander, jüd., hier. — II. Sattlermeister Paul Kede, kath., mit Anna Schubert, evang. hier. — Kaufmann Oscar Specht, ev., mit Marie Springer, ev., hier.

Abgestorbene. I. Kaufmann Alfred Komog, kath., L. — Techniker Oscar Fiedler, ev., S. — Schneidermeister Carl Häusler, ev., L. — Schneidermeister Berthold Tischner, ev., S. — Buchhalter Heinrich Barth, kath., L. — Hüttenarbeiter Paul Kuntz, ev., L. — II. Förster Paul Kemroth, kath., L. — Examinierter Heizer Paul Friedrich, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Basner, evang., L. — Haushälter Ernst Blach, ev., L. — Compotirbinder Friedrich Neumann, ev., L. — Schuhmacher Adolf Fey, evang., L. — III. Hüttenarbeiter Carl Kirchhoff, ev., S. — Müller Max Seifert, evang., S. — Locomotivführer Oscar Garbe, evang., S. — Klempner Carl Ulrich, kath., L. — Maurer Hermann Drobner, kath., S. — Buchhalter Paul Bretschneider, kath., S. — Steinsetzer August Wilde, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Gahr, ev., L. — Todesfälle. II. Metz, L. des Hilf-Brenners August Amt, 3 Jahr. — Elisabeth, L. des Glasers Gustav Georgi, 14 J. — Fritz, S. des Arbeiters Franz Gader, 1 Jahr. — Gärtnerfrau Auguste Verlach, geb. Hoffman, 62 Jahr. — Wilhelm, S. des Malers Wilhelm Kowal, 3 Monate. — Gertrud, L. des Zimmermanns Paul Rabisch, 1 J. — Hans Eberhard, Sohn des Premier-Lieutenants Gerhard Graf von Reichach, 10 M. — Königl. Geh. Regierungsrath Julius Gismann, 64 J. — Bertha, L. des Arbeiters Wilhelm August, 9 J. — Schreiber Alfred Scholz, 14 J. — Arbeiter zu Emilie Skoren, geb. Hande, 30 J. — Oscar, S. des Cigarrenmachers Josef Becker, 8 J. — Max, Sohn des Cigarrenmachers Josef Becker, 1 J. — Robert, Sohn des Schlossers Richard Krügel, 40 Stunden. — Charles, S. des Schiffers Emanuel Woodson, 10 M. — Georg, S. des Post-Schaffners Eduard Bland, 1 J. — Verm. Kaufmann Louise Wogner, geb. Marz, 62 J. — Verm. Kupferstecher Auguste Bartha, geb. Kühn, 75 J. — Adolf, S. des Erblassers David Seidel, 3 M. — Gustav, S. des Invaliden August Sabisch, 6 J. — Verm. Stationsgehilfe Carolina Wahfried, geb. Heintze, 35 J. — Verm. Kaufmann Cecile Schwarz, geb. Kallan, 74 J. — III. Louise, L. des verstorbenen Rathes Robert Deutsch, 13 J. — Verm. Schuhmachermeister Emilie Skille, geb. Kubold, 70 J. — Armenbauernin Carl Benz, 70 J. — Georg, S. des Locomotivführers Oscar Garbe, 1 Tag. — Instrumentenbauer Christian Feld, 80 Jahre. — Margarethe, L. des Abreueverwerfers Gustav Hoffmann, 5 M. — Frau Apotheke Charlotte Wolff, geb. Bayer, 79 J. — Hedwig, L. des Haushälters Paul Heppert, 1 M.

Abgestorbene. I. Kaufmann Alfred Komog, kath., L. — Techniker Oscar Fiedler, ev., S. — Schneidermeister Carl Häusler, ev., L. — Schneidermeister Berthold Tischner, ev., S. — Buchhalter Heinrich Barth, kath., L. — Hüttenarbeiter Paul Kuntz, ev., L. — II. Förster Paul Kemroth, kath., L. — Examinierter Heizer Paul Friedrich, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Basner, evang., L. — Haushälter Ernst Blach, ev., L. — Compotirbinder Friedrich Neumann, ev., L. — Schuhmacher Adolf Fey, evang., L. — III. Hüttenarbeiter Carl Kirchhoff, ev., S. — Müller Max Seifert, evang., S. — Locomotivführer Oscar Garbe, evang., S. — Klempner Carl Ulrich, kath., L. — Maurer Hermann Drobner, kath., S. — Buchhalter Paul Bretschneider, kath., S. — Steinsetzer August Wilde, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Gahr, ev., L. — Todesfälle. II. Metz, L. des Hilf-Brenners August Amt, 3 Jahr. — Elisabeth, L. des Glasers Gustav Georgi, 14 J. — Fritz, S. des Arbeiters Franz Gader, 1 Jahr. — Gärtnerfrau Auguste Verlach, geb. Hoffman, 62 Jahr. — Wilhelm, S. des Malers Wilhelm Kowal, 3 Monate. — Gertrud, L. des Zimmermanns Paul Rabisch, 1 J. — Hans Eberhard, Sohn des Premier-Lieutenants Gerhard Graf von Reichach, 10 M. — Königl. Geh. Regierungsrath Julius Gismann, 64 J. — Bertha, L. des Arbeiters Wilhelm August, 9 J. — Schreiber Alfred Scholz, 14 J. — Arbeiter zu Emilie Skoren, geb. Hande, 30 J. — Oscar, S. des Cigarrenmachers Josef Becker, 8 J. — Max, Sohn des Cigarrenmachers Josef Becker, 1 J. — Robert, Sohn des Schlossers Richard Krügel, 40 Stunden. — Charles, S. des Schiffers Emanuel Woodson, 10 M. — Georg, S. des Post-Schaffners Eduard Bland, 1 J. — Verm. Kaufmann Louise Wogner, geb. Marz, 62 J. — Verm. Kupferstecher Auguste Bartha, geb. Kühn, 75 J. — Adolf, S. des Erblassers David Seidel, 3 M. — Gustav, S. des Invaliden August Sabisch, 6 J. — Verm. Stationsgehilfe Carolina Wahfried, geb. Heintze, 35 J. — Verm. Kaufmann Cecile Schwarz, geb. Kallan, 74 J. — III. Louise, L. des verstorbenen Rathes Robert Deutsch, 13 J. — Verm. Schuhmachermeister Emilie Skille, geb. Kubold, 70 J. — Armenbauernin Carl Benz, 70 J. — Georg, S. des Locomotivführers Oscar Garbe, 1 Tag. — Instrumentenbauer Christian Feld, 80 Jahre. — Margarethe, L. des Abreueverwerfers Gustav Hoffmann, 5 M. — Frau Apotheke Charlotte Wolff, geb. Bayer, 79 J. — Hedwig, L. des Haushälters Paul Heppert, 1 M.

Abgestorbene. I. Kaufmann Alfred Komog, kath., L. — Techniker Oscar Fiedler, ev., S. — Schneidermeister Carl Häusler, ev., L. — Schneidermeister Berthold Tischner, ev., S. — Buchhalter Heinrich Barth, kath., L. — Hüttenarbeiter Paul Kuntz, ev., L. — II. Förster Paul Kemroth, kath., L. — Examinierter Heizer Paul Friedrich, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Basner, evang., L. — Haushälter Ernst Blach, ev., L. — Compotirbinder Friedrich Neumann, ev., L. — Schuhmacher Adolf Fey, evang., L. — III. Hüttenarbeiter Carl Kirchhoff, ev., S. — Müller Max Seifert, evang., S. — Locomotivführer Oscar Garbe, evang., S. — Klempner Carl Ulrich, kath., L. — Maurer Hermann Drobner, kath., S. — Buchhalter Paul Bretschneider, kath., S. — Steinsetzer August Wilde, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Gahr, ev., L. — Todesfälle. II. Metz, L. des Hilf-Brenners August Amt, 3 Jahr. — Elisabeth, L. des Glasers Gustav Georgi, 14 J. — Fritz, S. des Arbeiters Franz Gader, 1 Jahr. — Gärtnerfrau Auguste Verlach, geb. Hoffman, 62 Jahr. — Wilhelm, S. des Malers Wilhelm Kowal, 3 Monate. — Gertrud, L. des Zimmermanns Paul Rabisch, 1 J. — Hans Eberhard, Sohn des Premier-Lieutenants Gerhard Graf von Reichach, 10 M. — Königl. Geh. Regierungsrath Julius Gismann, 64 J. — Bertha, L. des Arbeiters Wilhelm August, 9 J. — Schreiber Alfred Scholz, 14 J. — Arbeiter zu Emilie Skoren, geb. Hande, 30 J. — Oscar, S. des Cigarrenmachers Josef Becker, 8 J. — Max, Sohn des Cigarrenmachers Josef Becker, 1 J. — Robert, Sohn des Schlossers Richard Krügel, 40 Stunden. — Charles, S. des Schiffers Emanuel Woodson, 10 M. — Georg, S. des Post-Schaffners Eduard Bland, 1 J. — Verm. Kaufmann Louise Wogner, geb. Marz, 62 J. — Verm. Kupferstecher Auguste Bartha, geb. Kühn, 75 J. — Adolf, S. des Erblassers David Seidel, 3 M. — Gustav, S. des Invaliden August Sabisch, 6 J. — Verm. Stationsgehilfe Carolina Wahfried, geb. Heintze, 35 J. — Verm. Kaufmann Cecile Schwarz, geb. Kallan, 74 J. — III. Louise, L. des verstorbenen Rathes Robert Deutsch, 13 J. — Verm. Schuhmachermeister Emilie Skille, geb. Kubold, 70 J. — Armenbauernin Carl Benz, 70 J. — Georg, S. des Locomotivführers Oscar Garbe, 1 Tag. — Instrumentenbauer Christian Feld, 80 Jahre. — Margarethe, L. des Abreueverwerfers Gustav Hoffmann, 5 M. — Frau Apotheke Charlotte Wolff, geb. Bayer, 79 J. — Hedwig, L. des Haushälters Paul Heppert, 1 M.

Abgestorbene. I. Kaufmann Alfred Komog, kath., L. — Techniker Oscar Fiedler, ev., S. — Schneidermeister Carl Häusler, ev., L. — Schneidermeister Berthold Tischner, ev., S. — Buchhalter Heinrich Barth, kath., L. — Hüttenarbeiter Paul Kuntz, ev., L. — II. Förster Paul Kemroth, kath., L. — Examinierter Heizer Paul Friedrich, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Basner, evang., L. — Haushälter Ernst Blach, ev., L. — Compotirbinder Friedrich Neumann, ev., L. — Schuhmacher Adolf Fey, evang., L. — III. Hüttenarbeiter Carl Kirchhoff, ev., S. — Müller Max Seifert, evang., S. — Locomotivführer Oscar Garbe, evang., S. — Klempner Carl Ulrich, kath., L. — Maurer Hermann Drobner, kath., S. — Buchhalter Paul Bretschneider, kath., S. — Steinsetzer August Wilde, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Gahr, ev., L. — Todesfälle. II. Metz, L. des Hilf-Brenners August Amt, 3 Jahr. — Elisabeth, L. des Glasers Gustav Georgi, 14 J. — Fritz, S. des Arbeiters Franz Gader, 1 Jahr. — Gärtnerfrau Auguste Verlach, geb. Hoffman, 62 Jahr. — Wilhelm, S. des Malers Wilhelm Kowal, 3 Monate. — Gertrud, L. des Zimmermanns Paul Rabisch, 1 J. — Hans Eberhard, Sohn des Premier-Lieutenants Gerhard Graf von Reichach, 10 M. — Königl. Geh. Regierungsrath Julius Gismann, 64 J. — Bertha, L. des Arbeiters Wilhelm August, 9 J. — Schreiber Alfred Scholz, 14 J. — Arbeiter zu Emilie Skoren, geb. Hande, 30 J. — Oscar, S. des Cigarrenmachers Josef Becker, 8 J. — Max, Sohn des Cigarrenmachers Josef Becker, 1 J. — Robert, Sohn des Schlossers Richard Krügel, 40 Stunden. — Charles, S. des Schiffers Emanuel Woodson, 10 M. — Georg, S. des Post-Schaffners Eduard Bland, 1 J. — Verm. Kaufmann Louise Wogner, geb. Marz, 62 J. — Verm. Kupferstecher Auguste Bartha, geb. Kühn, 75 J. — Adolf, S. des Erblassers David Seidel, 3 M. — Gustav, S. des Invaliden August Sabisch, 6 J. — Verm. Stationsgehilfe Carolina Wahfried, geb. Heintze, 35 J. — Verm. Kaufmann Cecile Schwarz, geb. Kallan, 74 J. — III. Louise, L. des verstorbenen Rathes Robert Deutsch, 13 J. — Verm. Schuhmachermeister Emilie Skille, geb. Kubold, 70 J. — Armenbauernin Carl Benz, 70 J. — Georg, S. des Locomotivführers Oscar Garbe, 1 Tag. — Instrumentenbauer Christian Feld, 80 Jahre. — Margarethe, L. des Abreueverwerfers Gustav Hoffmann, 5 M. — Frau Apotheke Charlotte Wolff, geb. Bayer, 79 J. — Hedwig, L. des Haushälters Paul Heppert, 1 M.

Abgestorbene. I. Kaufmann Alfred Komog, kath., L. — Techniker Oscar Fiedler, ev., S. — Schneidermeister Carl Häusler, ev., L. — Schneidermeister Berthold Tischner, ev., S. — Buchhalter Heinrich Barth, kath., L. — Hüttenarbeiter Paul Kuntz, ev., L. — II. Förster Paul Kemroth, kath., L. — Examinierter Heizer Paul Friedrich, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Basner, evang., L. — Haushälter Ernst Blach, ev., L. — Compotirbinder Friedrich Neumann, ev., L. — Schuhmacher Adolf Fey, evang., L. — III. Hüttenarbeiter Carl Kirchhoff, ev., S. — Müller Max Seifert, evang., S. — Locomotivführer Oscar Garbe, evang., S. — Klempner Carl Ulrich, kath., L. — Maurer Hermann Drobner, kath., S. — Buchhalter Paul Bretschneider, kath., S. — Steinsetzer August Wilde, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Gahr, ev., L. — Todesfälle. II. Metz, L. des Hilf-Brenners August Amt, 3 Jahr. — Elisabeth, L. des Glasers Gustav Georgi, 14 J. — Fritz, S. des Arbeiters Franz Gader, 1 Jahr. — Gärtnerfrau Auguste Verlach, geb. Hoffman, 62 Jahr. — Wilhelm, S. des Malers Wilhelm Kowal, 3 Monate. — Gertrud, L. des Zimmermanns Paul Rabisch, 1 J. — Hans Eberhard, Sohn des Premier-Lieutenants Gerhard Graf von Reichach, 10 M. — Königl. Geh. Regierungsrath Julius Gismann, 64 J. — Bertha, L. des Arbeiters Wilhelm August, 9 J. — Schreiber Alfred Scholz, 14 J. — Arbeiter zu Emilie Skoren, geb. Hande, 30 J. — Oscar, S. des Cigarrenmachers Josef Becker, 8 J. — Max, Sohn des Cigarrenmachers Josef Becker, 1 J. — Robert, Sohn des Schlossers Richard Krügel, 40 Stunden. — Charles, S. des Schiffers Emanuel Woodson, 10 M. — Georg, S. des Post-Schaffners Eduard Bland, 1 J. — Verm. Kaufmann Louise Wogner, geb. Marz, 62 J. — Verm. Kupferstecher Auguste Bartha, geb. Kühn, 75 J. — Adolf, S. des Erblassers David Seidel, 3 M. — Gustav, S. des Invaliden August Sabisch, 6 J. — Verm. Stationsgehilfe Carolina Wahfried, geb. Heintze, 35 J. — Verm. Kaufmann Cecile Schwarz, geb. Kallan, 74 J. — III. Louise, L. des verstorbenen Rathes Robert Deutsch, 13 J. — Verm. Schuhmachermeister Emilie Skille, geb. Kubold, 70 J. — Armenbauernin Carl Benz, 70 J. — Georg, S. des Locomotivführers Oscar Garbe, 1 Tag. — Instrumentenbauer Christian Feld, 80 Jahre. — Margarethe, L. des Abreueverwerfers Gustav Hoffmann, 5 M. — Frau Apotheke Charlotte Wolff, geb. Bayer, 79 J. — Hedwig, L. des Haushälters Paul Heppert, 1 M.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Mittwoch:
Mida.
Donnerstag:
Romeo und Julia.

Lobe-Theater.

Mittwoch:
Schauspiel Friedrich Haase:
Viepe Wode.
Der Königsdienant.
Donnerstag:
Zum letzten Male:
Der Königsdienant.
In Vorbereitung:
Die Familie Bout-Dianet.

Circus A. Krembsier.

Breslau, Louisenplatz.
Heute, Mittwoch, den 18. Januar:
2 Vorstellungen,
Nachm. 4 Uhr u. Abends 7 1/2 Uhr.
Nachm. 4 Uhr:

Er. Extra-Damen-Schüler.
und Kinder-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben:
Auftreten der Geschwister

Anna u. Hedwig Krembsier
auf gespanntem Doppeldraht.
Zum Schluss: Vortrag auf zwei
Tabakpfeifen mit Orchester-
begleitung.

Abends 7 1/2 Uhr:
Große Gala-Vorstellung.
Aus dem reichhaltigen Programm
sind besonders hervorzuheben:

Auftreten des weltberühmten
Löwen-Dompteurs

Mr. Manuel Veltran

mit seinen 6 Königslöwen u.
seinen 2 dänischen Doggen
zusammen in Freiheit vorgeführt
in eleganten zerlegbaren Pavillon-
käfig, welcher d. ganze Manege umfasst.
Varietés, Tigerbengli, Apportir-
stück, dr. Hirt und vorgeführt vom
Director A. Krembsier.

Morgen, Donnerstag, d. 19. Januar:
Große Vorstellung u. Benefiz
f. d. Geschw. Anna u. Hedw. Krembsier.

Auftreten des Mr. Veltran sowie
der neuengagierten Spezialitäten.
Der Circus ist gut geheist.

Breslauer Freidenkerbund.

Donnerstag, den 19. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,
„In den drei Bergen“, Wiltnerstraße:

Öffentliche Versammlung.

Vortrag des Herrn Redacteur Glusche: „Das Leben der Frauen bei
den Völkern der Erde.“

Achtung!

Verein Gewerkschafts-Cardell für Breslau u. Umgegend.
Freitag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr bei Edlich,
Neumarkt Nr. 8 (zu den 3 Lanben)

Außerordentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Arbeitslosen-Versammlung. — 2. Stellung-
nahme zum Streik in der Metallwarenfabrik von H. Knauth. — 3. Die
Schutzmarke der Tabakarbeiter — 4. Verschiedenes.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

Neustadt OS.

Sonntag, den 22. Januar, Nachmittags 3 Uhr, findet die

General-Versammlung

des Arbeiter-Bildungs-Vereins

im Vereinslokal, Wilsenerstraße 262b, statt.

Tages-Ordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Berlesung des
Rassenberichts. 3. Verschiedenes.
Pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Beerdigung des Genossen

Paul Wagner

findet nunmehr bestimmt am
Donnerstag Nachmittags 2 1/2 Uhr
vom Trauerhause Pöpelwitz 17a statt.
Um recht zahlreiche Betheiligung wird
ersucht.

Die Träger werden ersucht, spätestens am
2 Uhr im Gutschmann'schen Lokale zu erscheinen.

Sehrmädchen zur Damen-Schneiderei

melde sich Messer-
gasse 39 III., Zirkel. 492

Kaffee! Kaffee!

Stets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130,
150, bester weißer Farin, d. Pfd. 27 Pf.,
bester Würfel-Zucker, d. Pfd. 30 Pf.,
bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf.,
Zafelreis, Graupe, Hirse, d. Pfd. 15 Pf.,
bester Jamaikarum, d. Str. 100 Pf.,
bestes Petroleum, d. Str. 17 Pf., S.ife,
Soda, Lichte, Stär e, Hülsenfrüchte bill.
Otto Ogrowsky jun.,
415, Große Groschengasse 415.

Rohtabake!

Allerbilligste Bezugsquelle f. B.
Pfalzer, per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 &
Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125-160 &
Domingos, gutbrennend 85, 100, 110 &
Carmen, a 1/2 Ko. 115, 120 &, zum
Wille 3 bis 3 1/2 Pfd.
Sumatras per 1/2 Ko. 130-500 &
Preis-Courant gratis.
Versand gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky
Ring 60, Ecke Oderstraße.
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake.

!! Zur Beachtung!!

Dem geehrten Publikum von Breslau
speziell der Scheitniger Vorstadt zur
Nachricht, daß ich das Restaurant
des Herrn Dressler,
Kleine Scheitnigerstraße 41
übernommen habe, und bitte um
günstigen Zuspruch.
R. Schmidt.

Tschoepo's Hoch-

Scheitnigerstraße (im Keller)
verkauft von heute ab das Kg. Fleisch
noch 5 Pf. billiger
als die Konkurrenz, nachdem diese die
Fleischpreise herabgesetzt hat.

Durch die Expedition der

„Volkswacht“
sind folgende Schriften zu beziehen:
Lichtstrahlen der Vorzeit. Gedichte-
sammlung, ausgewählt v. Max Regel.
Illustrirt von Otto Emil Lau. In
Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden.
Preis M. 3.50.
Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.
Gebund. M. 2.00.
Aveling, Die Darwin'sche Theorie.
Gebund. M. 2.00.
Stos, W., Die französische Revolution.
Brotschirt M. 4.00. Gebund. M. 5.50.
Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
Kautsky, Thomas More. Geb. M. 2.50.
Historische Studie. 25 Pf.
Sebel, Charles Fourier. Geb. M. 2.50
Schippel, Das moderne Glend. Geb.
M. 2.00.
Welterschöpfung und Weltuntergang
auf Grund der Naturwissenschaften
populär dargestellt v. Oswald Köhler.
Das lebhafteste Entgegenkommen, welches
das von der Kritik durchaus günstig be-
urteilte Buch gefunden hat, veranlaßt
den Herrn Verfasser, den Text der zweiten
Auflage wesentlich zu vermehren und da-
zu berichtigen, wo es nach dem heutigen
Stande der Wissenschaft notwendig ge-
worden ist. Ferner sind zum besseren
Verständniß weitere Illustrationen ein-
gefügt und endlich zwei Sternarten
dem Werke beigegeben worden.
Ohne Uebersetzung darf gesagt werden,
daß die „Welterschöpfung“ u. heute zu den
besten populären Lehrbüchern über die
Entwicklung von Himmel und Erde
zählt. — in der Billigkeit des Preises
dürfte es von keinem andern erreicht
werden.
Die „Welterschöpfung“ u. ist eine not-
wendige Ergänzung von Dommell's
„Geschichte der Erde“.
Um vielfach geäußerten Wünschen nach-
zukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ u.
in der allgemein beliebten Heftausgabe
à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das
ganze Werk liegt in 15 Lieferungen
komplet vor.
Probehefte liefert jeder Kolporteur.

Unsere Röst-Kaffee's

entsprechen an Wohl-
geschmack selbst den
höchsten Anforderungen!

Recommirte Specialitäten:
Caribb. Melange p. Pfd. M. 1.80
Wiener 1.70
Familien-Kaffee 1.60
Billigere Sorten rein und wohl-
schmeckend von
Mk. 1.20 bis 1.50.

Kaffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.,
Schweidnitzerstr. 9,
Eingang Carlsstr.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk.

mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Gr. 3. B.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Die Geschichte der Commune von 1871

von Lissagaray.
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.
In der Herstellung befindet sich und wird voraussichtlich
in den nächsten Tagen zur Versendung kommen;
Protokoll
über die
Verhandlungen des Parteitages
der
Socialdemokratischen Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Berlin vom 11. bis 21. November.
ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Der Parteitagen empfehlen wir zur Anschaffung
neue Gesamt-Ausgabe:
unser
Herrn Kaffee's Meiden und Schriften
in 40-50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Hft.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.
Ganzbesonderer Vorzug des Verfassers der Socialdemokratischen
Partei Deutschlands
von Eduard Bernstein, Genosse.
Besitz des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.

Prezios-Kalender.

Breslau.

Bereinigung der Waler
Fahrt, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen. Jeder
Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr.
Versammlung im Vereinslokal bei
Edlich, „drei Lanben“, Neumarkt
Zahlens. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-
sammlung anwesend sind, sind als Gast
willkommen.
Gesangsverein Breslane:
Hutmacher. Jeden Donnerstag
Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung
für u. b. im Restaurant Rai, Hummerstr.